Schwerter Zeitung

* Schwerter Heimatblatt *

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheck.: Dortmund 2852

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung. hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. — Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 208 — Schwerte (Ruhr), Mittwoch, 6. September 1939 — 71. Jahrgang

Ostoberschlesien in deutscher Hand

Notgelandete Flieger von Polen hingerichtet

Der geschlagene Feind weicht nach Süden - Verabscheuungswürdiger Rechtsbruch

Berlin, 6. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Das deutsche Ostheer brach am 4. September auf allen Fronten den feindlichen Widerstand und stieß unaufhaltsam weiter vor. Der Gegner geht stellenweise in Unordnung und schwer erschüttert zurück. Gefangenen- und Beutezahlen mehren sich und lassen sich zur Zeit noch nicht übersehen. Die 7. polnische Division wurde südostwärts Czenstochau aufgerieben, der Divisionsstab gefangen.

Im Süden wurde im scharfen Nachdrängen die Verfolgung auf Krakau fortgesetzt, der Skawa-Abschnitt bei Wadowice überschritten, weiter nördlich Jaworzno genommen. Überstürzt räumt der Feind das ostoberschlesische Industriegebiet. Bei Sieradz wurde der Übergang über die Warthe erzwungen.

Im Norden versucht die umklammerte polnische Korridor-Armee in verzweifelten Einzelaktionen den eisernen Ring zu sprengen; seit gestern häufen sich die Anzeichen der beginnenden Erkenntnis über die hoffnungslose Lage der Polen. Die Befestigungen in Graudenz wurden genommen. Die bei und südlich Kulm unter den Augen des Führers und Obersten Befehlshabers über die Weichsel gesetzten Truppen sind auf dem Ostufer in raschem Vordringen. Bei Mlawa nahmen die ostpreußischen Truppen in hartem Kampf Mann gegen Mann die Stadt und die dortigen Befestigungen. Der geschlagene Feind weicht nach Süden.

Die Kriegsmarine hat die Sicherungsmaßnahmen für die deutsche Küste planmäßig durchgeführt. Die Luftwaffe beherrscht den Luftraum. 40 polnische Flugzeuge, darunter 15 im Luftkampf, wurden abgeschossen. In zunehmendem Maße wird durch die Luftangriffe auf feindliche Marsch- und Eisenbahnkolonnen ein planmäßiger Rückzug des Gegners vereitelt.

An der Nordseeküste griffen gegen 18 Uhr englische Kampfflugzeuge modernster Bauart Wilhelmshaven und Cuxhaven sowie die in den Flußniederungen liegenden Seestreitkräfte an. Die Jagd- und Flakabwehr von Kriegsmarine und Luftwaffe setzte so frühzeitig und wirksam ein, daß der Angriff auf Cuxhaven überhaupt vereitelt wurde, während die Bombenabwürfe in Wilhelmshaven keinen Schaden anrichteten. Von den angreifenden Flugzeugen wurde mehr als die Hälfte abgeschossen.

Berlin, 5. Sept. Der polnische Rundfunk hatte die gesamte Bevölkerung Polens aufgefordert, die Landungen deutscher Fallschirmtruppen abzuwehren. Der englische Rundfunk nimmt diese Nachricht auf und teilt zugleich mit, daß im Verlauf von Kampfhandlungen 31 deutsche Fallschirmjäger von polnischem Militär gefangengenommen und sofort hingerichtet worden sind. Polen betrachte diese Fallschirmjäger als Spione und würde sie entsprechend behandeln.

Zu diesem eklatanten Bruch völkerrechtlicher Bestimmungen wird folgendes festgestellt:

Die Fallschirmtruppe ist ein regulärer Bestandteil der deutschen Luftwaffe und hat als solcher bekanntlich im Beisein der in Berlin akkreditierten Waffenattachés wiederholt an Paraden teilgenommen. Deutschland hat also nie den Versuch gemacht, die Aufstellung einer Fallschirmtruppe zu verheimlichen. Als Spezialtruppe der deutschen Luftwaffe werden die Fallschirmjäger selbstverständlich uniformiert und bewaffnet bei Kampfhandlungen eingesetzt. Fallschirmtruppen können daher in keinem Fall als Spione angesehen oder behandelt werden.

Nach Artikel 29 der Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907 (Reichsgesetzblatt 1907 Seite 107 ff.), die sowohl für Deutschland als auch für England, Frankreich und Polen verbindlich ist, gilt als Spion nur, wer heimlich oder unter falschem Vorwand im Operationsgebiet einer kriegführenden Macht Nachrichten einzieht oder einzuziehen versucht, in der Absicht, sie der Gegenpartei mitzuteilen. Diese Begriffsbestimmung des Spions trifft auf die Angehörigen der Fallschirmtruppe schon deshalb nicht zu, weil sie nicht der heimlichen Nachrichtenbestimmung zu dienen bestimmt sind.

Wenn Angehörige der Fallschirmtruppe in besonderen Fällen zur Nachrichtenbeschaffung eingesetzt werden sollen, könnten sie, da sie Militärpersonen in Uniform sind, ebenfalls nicht als Spione betrachtet werden. Solche Personen dürfen, wenn sie ins Operationsgebiet des feindlichen Heeres eingedrungen sind, um sich Nachrichten zu verschaffen, nach Artikel 29 Absatz 2 der Haager Landkriegsordnung nicht als Spione betrachtet werden.

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro von unterrichteter Seite erfährt, sind bisher deutsche Fallschirmabspringer überhaupt noch nicht hinter den polnischen Linien abgesprungen. Es ist lediglich in einzelnen Fällen die Besatzung von angeschossenen oder havarierten Flugzeugen mit Fallschirmen aus den beschädigten Flugzeugen abgesprungen.

Wenn der polnische Rundfunk meldet, daß 31 deutsche „Fallschirmabspringer" erschossen worden sind, dann kann es sich nur um Flugzeugbesatzungen handeln, die mit Fallschirmen notgelandet sind.

Es ergibt sich also der empörende Tatbestand, daß notgelandete deutsche Flieger von polnischen regulären Truppen füsiliert worden sind, daß der Rundfunksender Warschau sich dieser Tat rühmt und daß der Rundfunksender London diese barbarische Handlungsweise, die allem Kriegsrecht Hohn spricht, wohlwollend kommentiert und damit unterstützt.

Wie deutsche Soldaten sich dem wehrlosen Gegner gegenüber verhalten, bewies ein Fall, der sich am 4. September, nachmittags, ereignete. Über der Doggerbank wurde ein englisches Bombenflugzeug von einem deutschen Seeaufklärungs-Flugzeug abgeschossen. Nach dem Abschuß ging das deutsche Flugzeug nieder und rettete den englischen Piloten aus dem sinkenden englischen Apparat.

Obgleich die Seeverhältnisse schwierig waren, hielt es der deutsche Flugzeugführer für seine Pflicht, unter Einsatz des eigenen Lebens den besiegten Gegner zu bergen. Es ist dies ein neuer Beweis für die ritterliche Haltung, mit der unsere Wehrmacht den ihr aufgezwungenen Krieg führt. Andererseits wird die Erinnerung an das Verbrechen des britischen Dampfers „King Stephen" wach, der im letzten Krieg die in Seenot befindliche Besatzung des Luftschiffes „L 19" ihrem Schicksal überließ, ohne einen Finger für ihre Rettung zu rühren.

Festung Graudenz genommen

7. polnische Division aufgerieben — Divisionsstab gefangengenommen — Hundert Kilometer in drei Tagen

Berlin, 6. Sept. Die im Gegenangriff nach Polen angesetzten deutschen Truppen sind in den ersten drei Tagen bis zu 100 Kilometer in Feindesland eingedrungen. Einzelne Truppenteile sind täglich 30 Kilometer durch eine Grenzzone schlechtester Wege und unter dauerndem feindlichen Widerstand vorwärts gekommen. Hierzu hat die Wirkung der eingesetzten Luftwaffe und ihre reibungslose Zusammenarbeit mit den Truppen des Heeres hervorragend beigetragen. Der Bodengewinn, der in schwierigstem Gelände und in heftigen Gefechten erkämpft werden mußte, stellte eine ausgezeichnete Leistung der deutschen Truppe dar.

In den Luftkämpfen des gestrigen Vormittags im Raume Warschau—Lodz wurden elf polnische Flugzeuge abgeschossen. Deutsche Truppen sind in Kattowitz und Königshütte eingerückt. Das ostoberschlesische Industriegebiet ist nunmehr zum größten Teil von deutschen Truppen besetzt und wird zur Zeit von polnischen Insurgenten und Aufständischen gesäubert. Der größte Teil der Industrieanlagen fiel unbeschädigt in deutsche Hand. Durch die schnelle Inbesitznahme des Gebietes konnten die von den Polen beabsichtigten Zerstörungen verhindert werden. Von den in der Danziger Bucht stehenden deutschen Seestreitkräften wurde ein drittes polnisches U-Boot vernichtet.

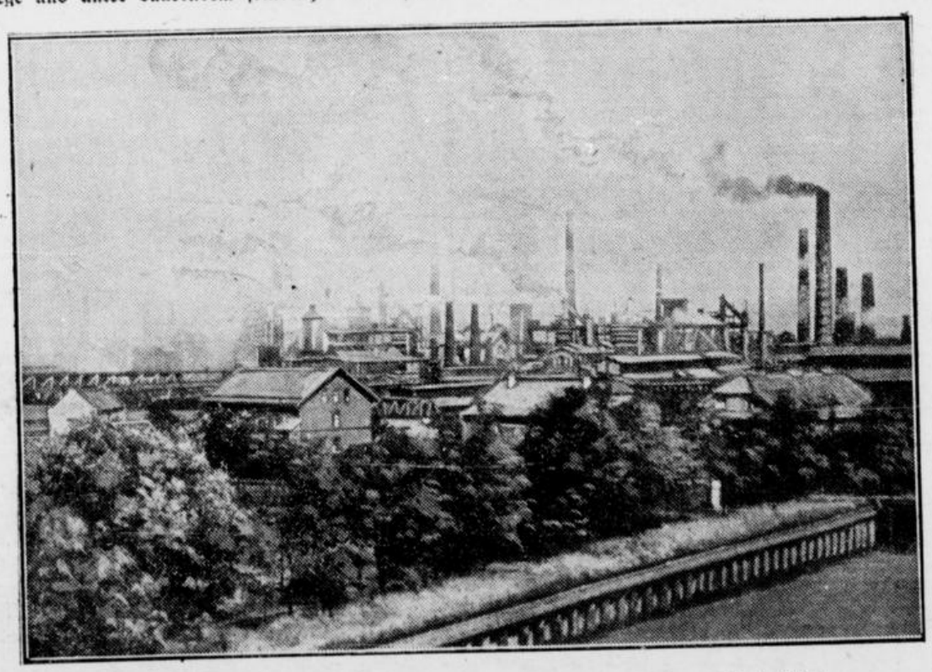
Am Montag, dem 4. September, stießen unsere Truppen so rasch vor, daß selbst der Kommandant der gegenüberliegenden polnischen Division in Gefangenschaft geriet.

Der Führer bei den Verwundeten

Dank für das tapfere Verhalten

Führerhauptquartier, 6. Sept. Auf einem Bahnhof hinter der Ostfront, auf dem der Sonderzug des Führers kurzen Aufenthalt hatte, traf Dienstag mittag zur gleichen Zeit ein Verwundetentransportzug auf dem Wege von der Front nach dem Inneren des Reiches ein. Der Führer ließ sich sofort von dem Leiter des Transportes über Zusammensetzung des Zuges und Bestimmungsort Bericht erstatten und ging sodann durch jeden einzelnen Wagen des Transportes. An jedem Bett und bei jedem Verwundeten fragte der Führer nach Einzelheiten über die Schwere der erlittenen Verletzungen und ihre Ursache.

Der Führer sprach den verwundeten Soldaten, denen man die übergroße Freude über diesen unerwarteten Besuch an den Augen ablas, seinen Dank für ihr tapferes Verhalten aus und oftmals erinnerte er dabei auch an seine eigene Verwundetenzeit im Weltkrieg. Mit festem Blick und leuchtenden Augen antworteten die verwundeten Soldaten dem Führer auf seine Fragen. Aller Schmerz war in diesem Augenblick vergessen, da der Führer mitten unter ihnen weilte.



Blick auf einen Teil der großen Hüttenwerke der deutschen Königshütte

Verräter Chamberlain

Dr. E. Wie war es doch, als der Premierminister Chamberlain von München mit der deutsch-englischen Freundschaftserklärung zurückkehrte? Das englische Volk auf dem Flughafen Croydon jubelte ihm zu, als er aus der Kabine stieg und in spontaner Eingebung die Erklärung vor dem Mikrophon verlas, daß nie mehr ein Krieg zwischen England und Deutschland stattfinden sollte — ein Dokument, unter das er in München seine Unterschrift setzte. Damals kehrte dieser ob seiner späten Rührigkeit bewunderte Träger eines klingenden Namens als Held des Tages zurück: Weil er unter dem starken Eindruck der Persönlichkeit des Führers die einzig vernünftige Politik gegenüber Deutschland eingeschlagen hatte, die eine Politik der Verständigung und des friedlichen Aufbaues hätte sein können. In London aber wechselte derselbe Chamberlain, der in die Hand des Führers eingeschlagen hatte, bald sein Gesicht. Als Schwächling geriet der Siebzigjährige mehr und mehr unter Druck und Einfluß der Eden-Churchill-Gruppe, ließ sich zum Wortbruch an Deutschland und zum Verrat an jener feierlich in München gelobten Politik des Friedens mit Deutschland bringen, der heute in den Worten gipfelt: „Ich will nur so lange leben, bis Hitler vernichtet ist." Damit ist nach deutschem Ehrbegriff der Tatbestand des Verräters eindeutig gegeben.

Schwarze Mutter Gottes.

Dr. E. Wie könnte man nur ein nettes kleines Keilchen zwischen das deutsche Volk und seine Führung treiben? — das ist das Früh- und Spätgebet des Herrn Vansittard und der sonstigen Freunde Großdeutschland. Eine scheinbar vorzügliche Idee kam den liebenswürdigen Herren beim Fall Tschenstochaus. Dort liegt auf einer Anhöhe der Stadt das weithin berühmte Kloster Jasnagora, der bedeutendste polnische Wallfahrtsort, der jährlich von 200 000 Pilgern besucht wird. Dies Kloster birgt ein Heiligtum, dem der Besuch so zahlreicher Gläubiger gilt, ein auf Zypressenholz gemaltes, mit goldenen Kronen versehenes und mit vielen Edelsteinen geschmücktes schwarzbraunes Marienbild byzantinischer Herkunft. Sofort erinnerte man sich in der Weltlügenzentrale London, daß einmal in Deutschland gewisse konfessionelle und kirchliche Meinungsverschiedenheiten vorlagen und gab seinen lieben Freunden in Warschau den Tip. Der Warschauer Sender setzte also prompt die Lüge in die Welt, die deutschen Hunnen hätten das Heiligtum der Schwarzen Madonna zerstört und geschändet. Man zielt mit solchen Würfen wie einst im Weltkriege nach der Speckseite der amerikanischen öffentlichen Meinung. Wenige Stunden aber nach Bekanntwerden der neuen Lüge konnte schon der deutsche Rundfunk eine Reportage aus dem Kloster Jasnagora bringen, in dem Orgelklang und Chöre erschallten und dessen Prior ausdrücklich versicherte, daß nichts, aber auch garnichts geschehen sei. Kurze Zeit darauf hatte auch ein amerikanischer Journalist Gelegenheit, sich von diesem Tatbestand zu überzeugen. — Abgehackte Kinderhände? — Es war einmal — Herr Vansittard!

1914 — 1939.

Dr. E. Was 1914 versäumt wurde und erst unter dem steigenden Druck der letzten Kriegsjahre allzuspät nachgeholt wurde, das hat das Großdeutsche Reich gleich in den ersten Tagen entschlossen bestimmt. Wir haben durch die Bezugsscheinpflicht und die Kriegswirtschaftsverordnung heute die unbedingte Gewißheit der Versorgung. Auch für einen langen Krieg sind wir gerüstet. Die Freunde, die uns 1914 fehlten, haben wir heute. Die Frontentlastung im

Osten ist durch den deutsch-russischen Nichtangriffsvertrag gegeben. Der Westwall macht die Reichsgrenze unangreifbar. Durch den Vierjahresplan sind die Anlagen zur Herstellung synthetischen Benzins, von Buna-Gummi, Zellwolle aus deutschen Rohstoffen geschaffen. Die Hermann-Göring-Werke in Salzgitter werden in Kürze aus deutschem Boden den Eisenbedarf der Wehrmacht sicherstellen. Zahlreiche Metallteile sind durch den Vierjahresplan mit deutschen Werkstoffen ausgetauscht worden. Leichtmetall wird heute schon überall da verwandt, wo man vor Jahren noch hochwertige Stähle brauchte. Die Erzeugungsschlacht hat die deutsche Landwirtschaft zu einer unerhörten Leistungssteigerung gebracht. Riesige Getreidevorräte lagern in den deutschen Speichern, die Viehwirtschaft kann von Rekordzahlen des Schweine- und Rindviehbestandes berichten. Die deutsche Rüstungsindustrie stellt als Massenartikel am Laufband Flugzeuge und hochwertige Waffen aller Art her. Ein Reichsamt für wehrwirtschaftliche Planung gibt den führenden deutschen Männern augenblicklich die genauen zahlenmäßigen statistischen Unterlagen über alle Gebiete deutschen Wirtschaftslebens — eine Tatsache, deren Nichtbestehen sich im Weltkrieg als empfindlicher Mangel herausstellte. Der deutsch-russische Nichtangriffsvertrag und Wirtschaftsvertrag umschließt erhebliche Ergänzungsmöglichkeiten unseres Rohstoffbedarfs aus dem russischen Reservoir. Das deutsche Propagandaministerium verhindert, daß England noch einmal mit Lügen deutsche Herzen vergiftet, die Weltöffentlichkeit gegen das Reich scharf macht. Jeder englische Neutralitätsbruch, jeder Verstoß gegen die Konvention und jede Lüge wird heute von Deutschland schlagartig festgenagelt und mit den neuen Mitteln der Technik der Weltöffentlichkeit zugänglich gemacht. — Nein, Versailles wird sich nicht wiederholen!

Lügen um ein Muttergottesbild

Kloster und Madonna unversehrt — Erklärung des Priors — Polnisch-englische Lüge aufgeklärt

Berlin, 6. Sept. Die polnische Presse und der Warschauer Rundfunk verbreiteten vorgestern die Mitteilung, deutsche Bombenflieger hätten das Kloster in Tschenstochau in Trümmer geworfen. Bei dieser Gelegenheit sei das wundertätige Bild der „Schwarzen Madonna von Tschenstochau" zerstört worden. Dem bekannten amerikanischen Journalisten **F. P. Lochner** wurde Gelegenheit gegeben, an Ort und Stelle die polnische Meldung zu überprüfen.

Lochner gab nach seiner Rückkehr von Tschenstochau vor der gesamten Auslandspresse heute folgende Erklärung ab: „Ich habe mich davon überzeugt, daß die polnischen Behauptungen über die Zerstörung des Muttergottesbildes von Tschenstochau frei erfunden sind. Das Kloster und auch das Bild der Schwarzen Madonna sind völlig unversehrt. Die Mitglieder des Ordens, die das Bild der Schwarzen Madonna betreuen, versehen nach wie vor ihren Dienst und halten täglich ihre religiösen Übungen ab. Der Prior des Ordens gab auf meinen Wunsch folgende Erklärung ab:

„Kloster der O. O. Paulinen, Czenstochau.
Jasna Gora, den 4. Sept. 1939.
(Heller Berg)

Hiermit erkläre ich auf Anfragen der deutschen militärischen Behörden, daß das wundertätige Bild der Czenstochauer Mutter Gottes auf dem Hellen Berge (Gasna Gora) weder gestern beim Einmarsch der deutschen Truppen noch bis zur Stunde beschädigt wurde. Der Helle Berg hat bis dahin keinerlei Verluste erlitten.

(gez.) Pater Herbert Metylewski, Prior."

Amerika wird aufgeklärt

Berlin, 5. September.

Der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, v. Weizsäcker, empfing heute mittag den amerikanischen Geschäftsträger in Berlin, um ihm mitzuteilen, daß die vom britischen Informationsministerium über das Reuterbüro gegebene Meldung von der Torpedierung des englischen Passagierdampfers „Athenia" 200 Meilen westlich der Hebriden nicht zutreffen könne, da 1. der deutschen Marine der Befehl gegeben worden sei, sich an die internationalen Regeln der Seekriegsführung und an die von Deutschland unterzeichneten Abkommen zu halten und daß 2. in diesem Gebiet sich keine deutschen Kriegsfahrzeuge aufhalten.

Gefährlicher polnischer Rechtsbruch

Flieger bombardiert friedliche Landgemeinde

DNB **Guhrau,** 5. September.

Ueber der offenen Landgemeinde Oderbeltsch wurden am Sonnabendnachmittag durch einen polnischen Flieger Bomben abgeworfen. Glücklicherweise verlief auch dieser rechtswidrige Angriff auf eine friedlich ihrer Arbeit nachgehende Gemeinde auf dem flachen Lande ohne nennenswerten Schaden. Die abgeworfenen Sprengbomben fielen in einen Sumpf, einige Brandbomben auf freies Feld.

Unbewaffnete Sanitätskompanie niedergemetzelt

Krone an der Brahe, 5. Sept. Wie soeben bekannt wird, haben in den Wäldern nördlich von Krone an der Brahe umherstreifende Teile der polnischen Kavalleriebrigade Pomorskie am Montag gegen 18 Uhr eine deutsche Sanitätskompanie angegriffen und die Mannschaften und wehrlosen Verwundeten bis auf acht Mann, die entkommen konnten, niedergemetzelt. Sämtliche Gefallenen trugen die weiße Binde mit dem Roten Kreuz und waren entsprechend den Genfer Bestimmungen unbewaffnet, so daß sie völlig wehrlos der polnischen Mordgier zum Opfer fielen.

Das furchtbare Verbrechen der Polen hat unter den deutschen Truppen Empörung ausgelöst. Die berüchtigte polnische Kavalleriebrigade Pomorskie, die bereits zahllose Überfälle auf die deutsche Zivilbevölkerung, Brandstiftungen und Notzüchtigungen auf dem Gewissen hat, gehört jetzt zu den im Korridor umzingelten polnischen Truppenteilen. Obwohl alle Fahrzeuge der Sanitätskompanie groß und deutlich sichtbar das Rote Kreuz auf weißem Grunde trugen, dieses Zeichen, das noch in jedem Kampf nach internationaler Übereinkunft als unverletzlich geachtet worden ist, stürzten sich die Horden der Brigade Pomorskie mit Maschinengewehr- und Gewehrfeuer auf die Rote-Kreuz-Wagen, in denen deutsche Verwundete zurücktransportiert wurden. Obwohl der Führer der deutschen Sanitätskompanie eine große Fahne mit dem Roten Kreuz schwenkte, um die ihm anvertrauten Verwundeten zu schützen, schossen die polnischen Horden ihn erbarmungslos nieder. Sie stürzten sich auf die einzelnen Wagen, rissen die wehrlosen Verwundeten von den Tragbahren und metzelten sie nieder.

Deutsche Krankenschwester niedergeschossen

Noch ein Bruch der Genfer Konvention durch Polen

Tuchel, 5. Sept. Noch erfüllt das furchtbare Verbrechen der Brigade Pomorskie, die eine ganze deutsche Sanitätskompanie unter zynischer Mißachtung des Zeichens des Roten Kreuzes niedermetzelte, die Gemüter mit Entsetzen, da wird bereits das zweite Verbrechen der gleichen Art bekannt. Offenbar haben die polnischen Truppen von höherer Stelle Anweisung erhalten, das Zeichen des Roten Kreuzes nicht mehr zu achten. Eine deutsche Krankenschwester, die im Abschnitt Tuchel westlich von Graudenz in einem in der Kampflinie liegenden Gehöft soeben gefangenen polnischen Verwundeten die erste Hilfe leistete, wurde, als sie in ihrer Schwesterntracht, gekennzeichnet mit dem Roten Kreuz, den Hof des Gehöftes überschritt, um für die Verwundeten Wasser zu holen, von polnischen Maschinengewehrschützen skrupellos niedergeschossen. Über dem Gehöft wehte, weithin sichtbar, die Fahne des Roten Kreuzes.

Englischer Bombenabwurf über Dänemark

Der zweite Fall provokatorischer Neutralitätsverletzung

Berlin, 5. September. Der dänische Außenminister Munch empfing gestern abend den deutschen Gesandten von Renthe-Fink, um ihm mitzuteilen, daß ein Bombenflugzeug gegen 17 Uhr die dänische Stadt Esbjerg überflogen und dort zwei Bomben habe fallen lassen, die ein Haus zertrümmerten. Eine Erkennung der Nationalität des Flugzeuges sei nicht möglich gewesen. Die Bombensplitter würden erst noch untersucht. Der deutsche Gesandte hat sogleich mit aller Klarheit und Bestimmtheit dargelegt, daß es sich um kein deutsches Flugzeug gehandelt haben kann, da die deutsche Luftwaffe vom Führer den Befehl erhalten hat, die Unverletzlichkeit des Gebietes der neutralen Länder peinlichst zu achten.

Wie inzwischen festgestellt worden ist, hat sich überhaupt kein deutsches Flugzeug über Jütland befunden. Diese Tatsache ist der dänischen Regierung unverzüglich mitgeteilt worden. Der Bombenabwurf muß daher mit aller Eindeutigkeit als englischer Provokationsversuch vor der Öffentlichkeit gebrandmarkt werden.

Eine Lüge der britischen Regierung

Angebliche Torpedierung eines Passagierdampfers

Berlin, 5. September. Das britische Informationsministerium hat, wie zu erwarten war, die unselige Tradition der alten britischen Greuelpropaganda wieder aufgenommen. Es gab an das Reuterbüro die Meldung, daß es erfahren habe, am 4. September sei der englische Dampfer „Athenia" mit 1400 Passagieren, darunter einer großen Zahl von Amerikanern, 200 Meilen westlich der Hebriden torpediert worden und gesunken.

Hierzu ist festzustellen, daß gemäß dem vom Führer in seiner Reichstagsrede am 1. September ausgesprochenen Befehl an die gesamte deutsche Wehrmacht von dieser keinerlei Handlungen begangen werden, die dem Völkerrecht und dem vom Deutschen Reich unterzeichneten Abkommen widersprechen. Die Meldung und die Art ihrer Verbreitung kann nur als verbrecherischer Versuch angesehen werden, die Meinung des amerikanischen Volkes gegen sein eigenes Interesse im Sinne jener Kriegstreiber zu beeinflussen, die eine neue Ausweitung des Konfliktes anstreben.

Damit fallen die von der Nachrichtenagentur Havas verbreiteten Meldungen über eine angeblich bevorstehende Stellungnahme Amerikas zu dieser Torpedierung in sich zusammen.



Das Kampfgebiet in Polen. (Scherl)

Eine soeben in Kraft getretene Grenzzonenverordnung gibt den Polizeibehörden die Handhabe, unzuverlässige Personen aus der Grenzzone zu entfernen.

Der König von Belgien gab einen Tagesbefehl heraus, nach welchem er heute den Oberbefehl über die Armee übernimmt.

Unser Tatsachenbericht über Englands brutale Weltreichpolitik.

Wir beginnen mit der Veröffentlichung eines Tatsachenberichtes aus der indischen Aufstandsbewegung von Sir John Retcliffe, in dem die brutalen und unmenschlichen Methoden britischer Ausbeutungspolitik gegenüber den Vasallenvölkern unverhüllt gezeigt werden.

Rena Sahib,

die zentrale Gestalt unseres Tatsachenberichtes, ist eine historische Gestalt. Der Rena starb, von britischen Spitzeln und Bütteln gehetzt, in den Dschungeln seiner Heimat.

Wir bauen am Westwall

(9. Fortsetzung)

Wir, die wir in der Abteilung zurückbleiben, erhalten Sonntagsurlaub wohin wir wollen. Leider bin ich meiner noch nicht ganz ausgeheilten Krankheit wegen darunter.

Mit drei Kameraden meines Trupps mache ich mich vor Mittag noch auf den Weg zum Bahnhof. Wir haben uns entschlossen, nach Trier zu fahren. Es heißt, die weite Strecke von der Abteilung im Laufschritt zurückzulegen, damit wir den Zug erreichen. Aber wir haben Glück.

Die Fahrt beginnt. Wir stehen an den Fenstern. Vorbei an unseren eigenen Baustellen geht es. Dort liegt unser erster Drahtverhau. „Weißt du noch?" fragt Wilhelm, und wir sehen uns an: Wißt ihr noch? Das war in der heißen Zeit, als es nichts zu trinken gab. Ein Viertelliter Wasser, eine halbe Stunde Ruhe. Der Zug eilt weiter. „Da —" ruft Wilhelm. An der Saar entlang zieht sich unser zweiter Bau, das andere Flächendrahthindernis. Wißt ihr noch: Das war in der Regenzeit, als die Saar Hochwasser führte, als es mehr Wasser gab, als uns lieb war. Damals habe ich im strömenden Regen mit Albert und Walter auf der Wiese gelegen und bin so fest eingeschlafen, daß der Truppführer uns wecken mußte . . .

Das Werk im Westen ist eine Symphonie der Macht

Die gewaltige Westbefestigung begleitet uns rechts und links. Unsere Augen, die sich an die Tarnung gewöhnt haben, entdecken Bunker über Bunker. Die meisten sind fertiggebaut. Aber immer noch liegen gewaltige Baustellen vor uns, die erst der Vollendung entgegensehen.

Riesenhaft, übermächtig und steil steigt der Fels zur Rechten greifbar nahe empor. Die Bahnlinie windet sich durch das schmale Flußtal. Es ist eine wunderbare Fahrt. Wir staunen. Mächtige Mauern sind am Abhange errichtet, um den für die Bahnstrecke gefährlichen Steinsturz abzufangen. Diesen Felsen überwindet kein soldatischer Angriff! Hier ist der Krieg gezwungen, durch die Täler zu kriechen. Es gibt nur einen Weg für den Feind.

Aber andere Hindernisse sperren die Straße, die den Heeren offensteht. Der breite Drahtverhau bildet eine geschlossene Front. Ohne aufzuhören, ohne nur augenblickslang abzusetzen, begleitet er uns. Er folgt mit rührender Anhänglichkeit dem Flusse. Wenn Infanterie sich bis zu diesem Hindernisse vorgearbeitet hat, wenn der Kampf mit dem Drahtgewirr beginnt, dann werden die in den Eisenbetonklötzen sicher geborgenen Schützen ihr mörderisches MG.-Feuer in die stockenden Reihen senden und werden zusammenschießen, was sich vor ihnen zu erheben wagt.

Überall stecken die Bunker. Mitten im freien Talgelände ragen sie als Hügel auf, die schwarzen Schußlöcher nach dem Drahtverhau gerichtet. Aus der Böschung des Bahndammes lugen sie verderbendrohend hervor. Wissen wir, über wie viele Verteidigungswerke unsere Räder bereits hinwegrollten? Als ob die Dicke und Stärke ihrer Wände noch nicht genügte, hat man sie in Felsen eingesprengt. Die Berge, die sich auf unserem Saarufer erheben, sind voll davon. Die Wälder, die seit Jahrhunderten an den steilen Hängen wachsen, raunen im Winde geheimnisvoller als je, weil sie Gewalt, gebändigte Kraft verbergen. Wenn die Infanterie mit dem Drahthindernisse ringt, werden die Geschosse ihre Reihen zerschlagen. Wenn die Infanterie am Fuße des Berges angelangt ist, werden die Geschosse die Stürmenden zurückweisen. Wenn die Infanterie den Berg erklimmen sollte mit übermenschlicher Zähigkeit, dann wird sie oben einen Augenblick rasten wollen von den wahnwitzigen Anstrengungen des Vorarbeitens bergauf —: Und in die völlig erschöpften Truppen der Sturmkompanien hinein wird das Feuer der Bunker schlagen, die die Bergkämme hüten — und da wird der kühnste Angriff zusammenbrechen. Inzwischen wird unten die zweite Welle mit dem Drahthindernisse und den Bunkern im Tale ringen. Das gleiche Spiel wird sich wiederholen, so lange, bis der eindringende Feind sein Vorhaben aufgibt und gesteht: Es ist menschenunmöglich.

Aber wie —! Der Feind hat Tanks! In weiten Wellen werden sie anrollen, die Saar durchschwimmen, die Ufer hinaufklettern, das Hindernis niederwalzen, sich nicht um das Feuer der Bunker kümmern —: Und das Land wird frei vor ihnen liegen! Denn ihnen stehen die Täler offen. Irgendwo finden sie einen Weg. Aber nein. Wo nicht Berge und Felsen den Einbruch der Kampfwagen abwehren, zieht sich die Kette der Höckerhindernisse quer durch das Land. In den Zähnen aus Beton und Eisen werden die Wagen hilflos hängenbleiben. Dann werden die Panzerabwehrkanonen aus den Bunkern ihre Sprache zu sprechen anheben, und ein Haufen von Stahl und Eisen im Hindernisse: das ist alles!

Das Werk im Westen ist eine Symphonie der Macht. Aus Eisen, Stahl, Beton und Fels setzen sich ihre ehernen Akkorde zusammen. Es ist ein Wunder, die einzelnen Klänge zu hören. Die Erde wird zittern, wenn das gewaltige Orchester jemals sein Spiel beginnt, und in seinem Forte werden alle Gegner untergehen.

Aber der Herbst des herrlichen Landes schenkt unserer Fahrt auch milde Töne. Bei Saarburg beginnen die Weinberge. Wie damals in der oberrheinischen Tiefebene, begleiten uns jetzt die Gärten des Reichtums zur Rechten und zur Linken. Nur viel näher aneinander sind die steilen Hänge gerückt, um das Bild noch eindrucksvoller zu gestalten. Diese Fülle, dieser Segen ist nicht zu beschreiben. Die Erde ist die größte, freigebigste und gütigste Spenderin. Die Trauben hängen an den Reben. Grün-gelb-braun ist die Farbwirkung der weiten Felder. Mitten durch die schmale Talsohle fließt die Saar in schneller Strömung. Biegung um Biegung überwindet der Zug, als wollte er uns keine Möglichkeit des Ausblickes vorenthalten. Auf schroffen, roten Felsen, die aus dem bewaldeten Berghange aufbrechen, steht, den ganzen engen, harten Grund ausfüllend, eine Kapelle. Über eine Schlucht, die graue, nackte Felswände bilden, führt eine kühn nach oben gewölbte Holzbrücke. Gibt es irgendwo bessere Bilder des Friedens? Tiefer wird in uns die Erkenntnis, was wir dem Frieden danken. Ist die Vorstellung nicht furchtbar, daß die schweren, alles zerschlagenden Granaten sich in die fruchtreiche Fülle des Weinberges bohren könnten? Der Krieg macht vor nichts und niemand halt —!

Aber das Land ist gewappnet. Das Reich hat ein Kettenhemd angezogen. Wir fahren durch die Gegend, welche die eiserne Rüstung trägt: Aus dem friedlichen Reichtum des Weinberges erhebt sich der Hügel eines Maschinengewehrbunkers.

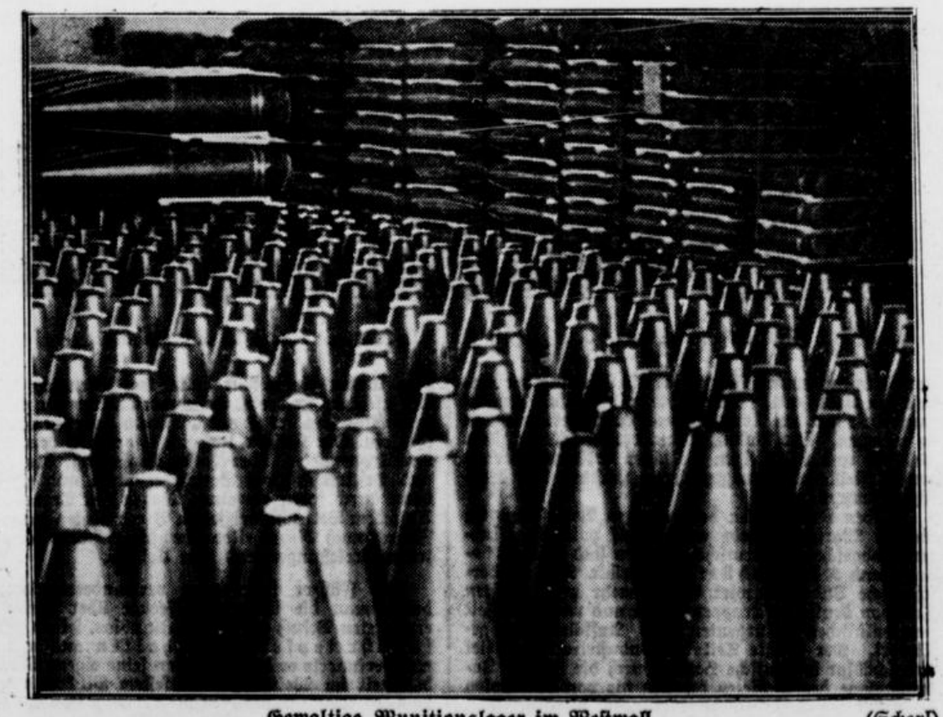
Erst dies ist das wahre Bild des Lebens. Nicht in Weichheit und Träumerei bestehen wir, nicht der Wein ist unser Ziel, nicht die Lust unsere Bestimmung: Beides, der harte Kampf und die selige Ruhe, die ernste Bewährung und die frohe Feier — beide Züge bilden das Gesicht des Lebens. Maschinengewehre im Weinberge, der Tod im Leben: Das ist die Wahrheit.

Um den Frieden zu wahren, muß man dem Kriege wehren. Um dem Kriege begegnen zu können, muß man selber stark und kriegsbereit sein. Wir sind es. Eine neue, frohe Erkenntnis kommt über uns vier Kameraden auf der Fahrt nach Trier, als wir zum ersten und letzten Male einen größeren Abschnitt der Westbefestigungen auf uns wirken lassen: Wir haben mit unserer kleinen Arbeitsleistung dazu beigetragen, daß für alle Zeiten dieses Werk besteht als ein Hüter des Friedens.

•

Abends treffen sie wieder zusammen, die aus Saarbrücken und die aus Trier. Das schönste, was Otto von seinem Erleben berichten kann, ist: Der Führer hat immer auf uns vom Arbeitsdienst geschaut und hat unsere Reihen gegrüßt. Einer hörte den Führer zum ersten Male reden. Er sagte nur: „Das — ist — ein — Mann!"

Schluß.



Gewaltige Munitionslager im Westwall (Scherl)

In besonders gesicherten Werken des Westwalls wurden gewaltige Munitionslager eingerichtet. Unser Bild zeigt eine dieser „Vorratskammern" der Geschütze.

Aus Stadt und Land

SEPTEMBER
6
MITTWOCH

Zum Geleit:

Ich glaube an Deutschland, und ich kämpfe dafür heute und morgen und in der Zukunft — bis uns der Sieg komme.

Adolf Hitler.

Wetter:

Tageschronik

÷ **Dienstzeit der Stadtverwaltung.** Die Dienstzeit der Stadtverwaltung Schwerte wird von Mittwoch, dem 6. d. M. an wie folgt festgesetzt: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag von 7½—13 und von 15—18½ Uhr und Sonnabend von 7½—13½ Uhr.

÷ **Geburten — Eheschließungen — Sterbefälle.** Bei dem Standesamt Schwerte (Ruhr) sind im Monat August 1939 beurkundet: 39 (20) Geburten, 20 (10) Eheschließungen, 17 (23) Sterbefälle. Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf denselben Monat des Vorjahres.

÷ **Kaufmannsgehilfen- und Facharbeiterprüfungen.** Die Industrie- und Handelskammer zu Dortmund teilt mit, daß die für diesen Monat angesetzten Prüfungstermine bis auf weiteres verschoben werden. Ueber die Anberaumung neuer Termine ergeht zu gegebener Zeit nähere Nachricht an die Prüflinge und auch an die Lehrfirmen.

÷ **Unser Bilderdienst** zeigt heute folgende neue Aufnahmen: Der neue Sowjetbotschafter und der sowjetrussische Militärbevollmächtigte beim Führer; Die Westerplatte bei Danzig in Flammen; Eine Handvoll Männer vernichtet ein Bataillon; Die deutsche Luftwaffe beherrscht den polnischen Luftraum; Ein Bilddokument von der historischen Reichstagssitzung am 1. September; Die erste Belastungsprobe; Tarnowitz empfängt die deutschen Soldaten; Hungrige Maschinengewehre.

÷ **Vereinfachte juristische Prüfungen.** Rechtsstudenten können sich nach einem Rechtsstudium von 5½ Jahren, Gerichtsreferendare nach einem Vorbereitungsdienst von 2½ Jahren, Wiederholer drei Monate nach dem Mißerfolg, bei einem Justizprüfungsamt bzw. bei einer Prüfungsstelle des Reichsjustizprüfungsamtes oder bei einem Oberlandesgericht zur vereinfachten Prüfung melden, wenn sie zur Wehrmacht einberufen worden sind. Die Prüfung wird sofort nach dem Meldung abgenommen und möglichst am gleichen Tage beendet.

÷ **Einstellung von Lehrlingen für Ostern 1940 ist bis 1. Oktober zu beantragen.** Der Reichsarbeitsminister hat neue Richtlinien für die Einstellungsgenehmigung von Lehrlingen erlassen. Danach muß der Betrieb, der einen Lehrling anstellen will, einen Antrag auf Genehmigung von Lehrstellen unmittelbar an das Arbeitsamt richten. Eine Durchschrift ist, wie der Reichsstand des Deutschen Handwerks weiter mitteilt, bei der zuständigen Innung einzureichen. Lehrstellen, die zu Ostern 1940 besetzt werden sollen, müssen bereits bis zum 1. Oktober beim zuständigen Arbeitsamt beantragt sein. Auf die Einhaltung dieses Termins wird besonderer Wert gelegt. Die Anträge sind auf vorgeschriebenem Formular zu stellen, das je nach der örtlichen Regelung vom Arbeitsamt oder der Innung bzw. Kreishandwerkerschaft bezogen werden kann.

÷ **An die Rundfunkhörer!** Ein Teil der deutschen Rundfunksender sendet ab sofort von Einbruch der Dunkelheit an nur noch zu unregelmäßigen Zeiten Nachrichten. Den deutschen Rundfunkhörern wird empfohlen, abends die Reichssender abzuhören, die innerhalb ihres täglichen Nachrichtenprogramms mitteilen, daß sie auch abends senden werden. Ferner sind mit sofortiger Wirkung die Nachrichten-Sendezeiten des deutschen Rundfunks geändert worden: 7 Uhr, 10 Uhr, 14 Uhr, 17 Uhr, 19,30 Uhr. Ferner wird voraussichtlich ein Teil der Sender um 22 Uhr Nachrichten geben.

÷ **Wie spart man Seife?** Nie Seife im Wasser liegen lassen! Nie Seife unter dem fließenden Wasser beim Händewaschen anfeuchten, sondern Hände anfeuchten, einseifen, reiben, abspülen! Seife auf Seifensparer legen. Sparer notfalls auf ein kleines Holzröstchen stellen. Für alle Art von Wäsche nur enthärtetes Wasser verwenden, d. h. Soda in Wasser rühren, 20 bis 30 Minuten stehen lassen, bis sich der entstandene Kalk gesetzt hat. Seifenbrühe nicht wegschütten, sondern bis aufs äußerste ausnützen!

÷ **Richtig eingeweicht ist halb gewaschen!** Wenn die Hausfrauen diesen Satz beherzigen, können sie heute mit dem Quantum Waschmittel, das sie auf Bezugsscheine rhalten, ihre Wäsche ebenso sauber waschen wie immer; denn die fettfreien Einweichmittel sind ja bezugsscheinfrei. Das Einweichen ist ein Kinderspiel, wenn man nur einige Grundregeln beherrscht. Das Einweichwasser soll enthärtet sein. Hartes Wasser wird am besten mit Soda enthärtet. Das Einweichwasser wirkt am besten, wenn es lauwarm ist. Niemals darf es heiß sein. Wichtig für den Erfolg ist die Länge der Einweichzeit. Die Wäsche soll spätestens am Vorabend, besser noch am Vormittag des Vortages eingeweicht werden. Bei allen Einweichmitteln muß man sich genau nach den Mengenabgaben richten. Auf einen normalen Eimer Wasser rechnet man 150 g Stückensoda oder 50 g Bleichsoda oder 15 g Burnus. Die Wäsche muß stets im Einweichwasser schwimmen. Ein Durchstampfen mit der Hand oder mit einem Gerät ist sehr wirksam. Obst- und sonstige Flecke sollen vor der Wäsche entfernt werden. Je vollständiger das schmutzige Einweichwasser aus der Wäsche entfernt ist, umso besser ist der Waschерfolg. Auch zur Waschlauge soll nur weiches Wasser verwendet werden, weil man dadurch Seife spart.

÷ **Erleichterung des Verkehrs mit kleineren Zahlungsmitteln.** Wegen des durch die Verhältnisse bedingten stärkeren Bedarfes an Zahlungsmitteln sind in letzter Zeit die Rentenbankscheine zu fünf Rentenmark wieder in stärkerem Maße dem Zahlungsverkehr zugeführt worden. Die Scheine zu fünf Rentenmark sind nie außer Kurs gesetzt worden und stellen daher ein vollgültiges Zahlungsmittel dar. Zur Erleichterung des Verkehrs mit kleinen Zahlungsmitteln werden in diesen Tagen Rentenbankscheine zu einer und zwei Rentenmark ausgegeben.

÷ **Bei Beschießung feindlicher Aufklärungsflieger Deckung nehmen!** Von zuständiger Stelle erhalten wir folgende Mitteilung: Es kann vorkommen, daß einzelne und hochfliegende feindliche Aufklärungsflugzeuge von unserer Flakartillerie beschossen werden, ohne daß es notwendig war, Fliegeralarm zu geben. In solchen Fällen haben alle Personen, die sich im Freien befinden, sofort Deckung in Häusern oder sonstigen geschützten Stellen zu nehmen, damit sie nicht durch herabfliegende Sprengstücke unserer Flakartillerie getroffen werden.

Das muß jeder für den Ernstfall wissen!

Gebrauchsanweisung der Luftschutz-Hausapotheken

Ausschneiden - Aufbewahren!

10 Verbandpäckchen: Zum Verbinden von Wunden (nicht Brandverletzungen). Wunde nicht berühren!

1mal 100 Gramm und 2mal 50 Gramm Verbandwatte, gepreßt in Rollenform: Zum Abtupfen von Kampfstoffspritzern auf der Haut (gebrauchte Watte durch Verbrennen vernichten) und zum Polstern von Verbänden.

50 Tabletten Natrium bicarbonat zu 1 Gramm oder 3mal 25 Gramm Gramm Natron im Beutel: In 5%iger Lösung (25 Tabletten auf 500 ccm Wasser oder 1 Päckchen) zum Abwaschen von Phosphorbrandverletzungen. Ebenfalls in 5%iger Lösung zum Gurgeln bei Rachenreizungen. In 3%iger Lösung (15 Tabletten auf 500 ccm Wasser oder ½ Päckchen) zum Augenspülen bei stärkeren Augenreizungen.

1 Glasflasche zu 500 ccm leer: Zur Herstellung von Lösungen von Natr. bicarbon.

2×100 Gramm Chloramin-Puder ohne Chlorkalk: Zur Herstellung eines Breies (ein Teil Puder auf ein Teil Wasser) bei Gelbkreuzhautschäden (nach dem Abtupfen der Kampfstoffspritzer mittels Watte). Den Brei möglichst innerhalb der ersten zehn Minuten auftragen. 10 Minuten auf der Haut belassen, dann mit heißem Seifenwasser abspülen. Vorsicht: Schädlich für die Augen, darf nicht ins Auge gelangen!

1 Emaillegefäß zu 1 Liter: Zum Anrühren des Chloraminbreies oder Chlorkalkbreies.

1 Löffel aus Holz: Zum Anrühren des Chloraminbreies oder Chlorkalkbreies.

2× 10 Gramm alkalische Augensalbe: Augensalbe mittels Glasstäbchen auf die Innenseite des herabgezogenen Unterlides auftragen, ebenfalls den Rand des Oberlides bestreichen, so daß beim Schließen der Augen die Salbe über die Hornhaut verteilt wird. Augensalbe findet Verwendung, wenn irgendwelche Kampfstoffspritzer in das Auge gelangt sind oder stärkere Reizungen vorliegen, nachdem vorher die Augen mit Wasser oder 2/3prozentiger Natriumbicarbon-Lösung gespült worden sind.

2 Augensalbe-Glasstäbchen in Papphülse: Mittels des Augen- (Salbe)-Stäbchens wird die alkalische Salbe auf die Hornhaut gebracht.

1 Tube zu 50 Gramm weiße Vaseline: Zur Nachbehandlung der Haut bei Kampfstoffverätzungen nach vorheriger Chloraminbreianwendung und Seifenbehandlung.

500 Gramm Kaliseife: Bei Gelbkreuzverätzungen die Haut nach vorheriger Chloraminbreianwendung mit einer Seifenlösung abspülen.

250 Gramm Kalzinierte Soda: In 3%iger Lösung (einen Eßlöffel voll auf die vorhandene 1000 ccm fassende Wasserflasche). Bei Phosphorverbrennungen der Haut. — Evtl. Soda direkt auf die Haut bringen.

1 Glasflasche zu 1000 Kubikzentimeter leer: Zur Herstellung einer 3-prozentigen Sodalösung.

3 Brandbinden oder Brandliniment: Als erste Hilfe bei Brandverletzungen, Brandbinde anlegen (nicht bei Phosphorbrandwunden). Siehe auch Gebrauchsanweisung!

50 Gramm Baldriantinktur: 25 Tropfen Baldrian in Wasser auf 1 Stück Zucker geträufelt zur Beruhigung.

12 Stück Würfelzucker in Blechschachtel: Zum Einnehmen der Baldriantropfen.

1 Riechfläschchen Menthol-Eukal.-Gemisch: Dient als Riechmittel für Ohnmächtige.

2 Dreiecktücher feldgr., farbecht, 90:125 Zentimeter: Zum Anlegen von Verbänden (Tragverband für Arm- und Kopfverbände).

6 Mullbinden, 24fädig, 10 Zentimeter breit, 4 Meter lang: Zum Anlegen von Verbänden.

1 Dutzend Sicherheitsnadeln (Größe 3, vernickelt): Zum Befestigen von Dreiecktüchern.

1 Augenspülglas, 1 Rolle Leukoplast, 5 Meter mal 1 Zentimeter.

Wenn die Sirenen heulen . . .

Luftschutzmäßiges Verhalten bei Flieger-Alarm - Wichtige Bestimmungen

Der Reichsluftfahrtminister und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat in einer umfangreichen Verordnung alle notwendigen Maßnahmen für luftschutzmäßiges Verhalten bei Luftangriffen und Luftschutzübungen zusammengefaßt. Nach Aufruf des Luftschutzes sind folgende Maßnahmen durchzuführen: Die Gasmaske ist, soweit vorhanden, ständig griffbereit zu halten und auf der Straße mitzuführen. Luftschutzräume, die friedensmäßig genutzt werden, sind sofort so herzurichten, daß sie ihrem Luftschutzzweck jederzeit zugeführt werden können. Fabriksirenen, Schiffssirenen und sonstige Signaleinrichtungen, deren Ton mit den für Fliegeralarm, Entwarnung und Feueralarm festgelegten Signalen verwechselt werden könnte, dürfen nicht mehr in Tätigkeit gesetzt werden. Die Verdunkelung ist nach den geltenden Vorschriften durchzuführen, ebenso ist das Selbstschutzgerät dem Luftschutzwart zur Verfügung zu stellen. Größere, im Freien verbleibende Tierbestände sind nach Möglichkeit in kleinere Gruppen zu unterteilen.

Zirkusse, Menagerien und ähnliche bewegliche Anlagen sind im Stadtrandgebiet umzuquartieren, Lebensmittel in gewerblichen Betrieben und Haushaltungen sowie Bedarfsgegenstände in gewerblichen Betrieben sind möglichst nicht offen liegenzulassen, sondern durch Verwahren in dicht schließenden Schränken oder anderen geeigneten Behältnissen, durch Einwickeln oder allseitiges Bedecken gegen Einwirkungen chemischer Kampfstoffe zu schützen. Bei Futtermitteln ist nach Möglichkeit ebenso zu verfahren. Auf Stallböden lagernde Futtermittel sind möglichst anderweitig und brandgeschützt unterzubringen. Straßenauslagen sind von Lebens- und Futtermitteln sowie von Bedarfsgegenständen zu räumen. Offen beförderte oder unverpackt im Freien lagernde Lebens- u. Genußmittel sind nach Möglichkeit durch Ueberdecken mit geeigneten Abdeckungsmitteln zu schützen. Die für Lebensmittel und Bedarfsgegenstände sowie für Tiere, Zirkusse angeordneten Maßnahmen sind in ländlichen Gebieten und Kleinsiedlungen nur durchzuführen, wenn sie durch polizeiliche Bekanntmachung angeordnet werden.

Die Verordnung regelt dann das luftschutzmäßige Verhalten bei Fliegeralarm. Alle Personen, die sich in Gebäuden befinden, haben sich sofort, soweit vorhanden mit Gasmaske, in die vorhandenen Luftschutzräume zu begeben. Diese Verpflichtung erstreckt sich nicht auf Personen, deren körperlicher Zustand dies nicht zuläßt, einschließlich des Pflegepersonals. Vor Aufsuchen des Luftschutzraumes sind nach Möglichkeit Betriebe, insbesondere Kaufläden, zu schließen, Fensterläden, Fensterrollen usw. zu schließen und alle Fenster weit zu öffnen und festzustellen, alle Türen zu schließen und alle Hauptgashähne zu schließen. Im Luftschutzraum darf nicht geraucht und kein offenes Licht angezündet werden. Ueberflüssiges Gerät darf nicht mitgenommen werden. Das gleiche gilt für Tiere mit Ausnahme von Blindenhunden und Diensthunden, die mit Maulkorb versehen sind und an der Leine geführt werden.

Wer vom Fliegeralarm auf Straßen, Plätzen usw. betroffen wird, hat den nächsten öffentlichen Luftschutzraum aufzusuchen oder andere Deckungsmöglichkeiten in Gebäuden auszunutzen. In unbebautem Gelände ist jede mögliche Deckung auszunutzen. Sind Deckungsmöglichkeiten nicht vorhanden, so bietet das Hinlegen auf den Boden den besten Schutz. Auf Märkten und in den Markthallen sind Bedarfsgegenstände, Lebens- und Futtermittel durch Abdecken gegen Einwirkungen flüssiger Kampfstoffe zu schützen. Lebende Tiere sind durch Anbinden oder sonst an der Fortbewegung zu hindern und nach Möglichkeit einzudecken.

Fahrzeuge, die nicht schienen- oder leitungsgebunden sind, sind anzuhalten und so abzustellen, daß die freie Durchfahrt nicht behindert wird. Die bestehenden Parkverbote gelten nicht für die Dauer des Fliegeralarms. Das Aufstellen von Fahrzeugen ist jedoch nicht gestattet an engen und unübersichtlichen Straßenstellen sowie scharfen Straßenkrümmungen, in einer geringeren Entfernung als je 10 Meter vor und hinter Hydranten und sonstigen Wasserentnahmestellen, Brücken, Straßenkreuzungen und -einmündungen, ferner vor Eingängen zu Lazaretten, Krankenhäusern und Rettungsstellen, vor Grundstückstein- und -ausfahrten, vor Eingängen zu öffentlichen Luftschutzräumen, an Verkehrsinseln und auf Gleisen von Schienenbahnen. Kraftwagen und Krafträder mit Seitenwagen sind möglichst auf freien Plätzen oder am rechten Fahrbahnrand abzustellen, Krafträder ohne Seitenwagen auf dem der Fahrbahn zugekehrten Rand der Gehbahn. Mit Tieren bespannte Fahrzeuge und Tiertransporte biegen in Seitenstraßen ein und sind am rechten Fahrbahnrand abzustellen.

Die Zugtiere sind auszuspannen und nach Möglichkeit in Höfen, an Bäumen usw. notfalls auch am fest abgebremsten Fahrzeug kurz anzubinden, nicht aber an Wasserentnahmestellen. Auf Fahrzeugen befindliche Tiere werden auf diesen fest angebunden. Im übrigen sind die Tiere nach Möglichkeit einzudecken. Fahrräder sind an die Hauswände, Bäume oder Laternen anzulehnen und möglichst anzuschließen. Handwagen werden auf der Gehbahn gestellt. Schienenfahrzeuge halten mit einem Abstand von mindesten 10 Meter voneinander. Führer, Begleiter und Insassen von Fahrzeugen suchen die Luftschutzräume auf.

Nach der Entwarnung ist der Luftschutzraum auf Anordnung des Ordners oder Luftschutzwarts zu verlassen. Bei Verdacht oder Feststellung von Kampfstoff ist dem Luftschutzwart oder Werkluftschutzleiter Meldung zu erstatten, ebenso, wenn Bedarfsgegenstände, Lebens- und Futtermittel infolge sonstiger Einwirkungen von Luftangriffen in ihrer Verwertbarkeit beeinträchtigt werden.

„Bevollmächtigte für den Nahverkehr"

Die Durchführung der notwendigen Transporte im Straßenverkehr.

DNB **Berlin**, 5. September.

Das Reichsverkehrsministerium gibt amtlich bekannt:

Durch die Einberufungen zur Wehrmacht sind eine große Anzahl von Straßenverkehrsmitteln (Kraftfahrzeuge, Pferde und anderes mehr) dem Straßenverkehr entzogen worden. In letzter Zeit sind an die verschiedensten Behörden und Wirtschaftsstellen Anfragen wegen Freistellung von Kraftfahrzeugen und Pferde für die zivilen Bedürfnisse gerichtet worden. Hierzu ist auf folgende Maßnahmen hinzuweisen:

Der Reichsverkehrsminister hat mit dem Ausgleich der für den zivilen Straßenverkehr verbliebenen Verkehrsmittel in jedem Wehrkreisbezirk bei den Mittelbehörden der inneren Verwaltung (das sind die Landesregierungen, Oberpräsidenten usw.) einen „Bevollmächtigten für den Nahverkehr" beauftragt. Bei den Oberbürgermeistern und Landräten sind hierfür „Fahrbereitschaftsleiter" eingesetzt worden. In Berlin sind die Fahrbereitschaftsleiter den Bezirksbürgermeistern angegliedert.

Diese Behörden haben die Aufgabe, die Durchführung der notwendigen Personen- und Gütertransporte im Straßenverkehr sicherzustellen. Sie können hierzu alle Straßenverkehrsmittel auf Grund ihrer gesetzlichen Befugnisse in Anspruch nehmen und arbeiten eng mit den Dienststellen der Deutschen Reichsbahn, Wehrmacht und Wirtschaft zusammen.

Die Anschriften der Fahrbereitschaftsleiter werden in den Zeitungen veröffentlicht. Es wird gebeten, sich künftig bei Transportschwierigkeiten im Straßenverkehr an die Fahrbereitschaftsleiter zu wenden.

Im übrigen ist es zwecklos, wegen der Freistellung und Sicherstellung von Kraftfahrzeugen, Pferden und anderen Straßenverkehrsmitteln Anträge bei den Wehrersatzinspektionen zu stellen. Derartige Anträge sind, soweit sie überhaupt Aussicht auf Erfolg haben sollen, seitens der Wirtschaft den zuständigen Wirtschaftsstellen (Industrie- und Handelskammern, Ernährungsamt, Holz- und Forstwirtschaftsamt), im übrigen den Bevollmächtigten für den Nahverkehr und ihren Fahrbereitschaftsleitern zuzuleiten.

Vorläufig kein Schulunterricht

Wiederbeginn wird rechtzeitig bekanntgegeben

Der Schulunterricht fällt in allen Schulen noch bis auf weiteres aus. Der Wiederbeginn wird rechtzeitig an dieser Stelle bekanntgegeben. Die Lehrkräfte werden bis zum Wiederbeginn des Unterrichts zu besonderem Dienst eingesetzt und haben sich dafür bereitzuhalten. Die Einberufung dafür erfolgt durch persönliche Benachrichtigung der Lehrer und Lehrerrinnen.

Verlaß Dich drauf:
Chlorodont
wirkt abends am besten!

Der Herr des Fünfecks

Kriminalroman v. Peter Paul Bertram

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

8

„Schlechte Nachrichten, Mr. Denison. Die Burschen haben uns hineingelegt! Lassen Sie sich kurz erzählen: Ich blieb dem Auto auf der Spur, bis der Fahrgast den Wagen verließ und in der Untergrundbahnstation Oxford Circus verschwand. Ich schickte ihm einen meiner Leute nach, während ich selbst das Auto anhielt und durchsuchte. Die Rolle war noch da. Darauf gab ich den Wagen wieder frei und wartete der kommenden Dinge. Alsbald stieg ein düster aussehender Herr ein und fuhr gegen Westminster zu, ich auf meinem Karren hinterher. Unterwegs rief er dem Chauffeur etwas zu, worauf dieser — was glauben Sie wo — hielt? Vor der Polizeidirektion! Der düstere Herr stieg aus, ging ins Fundbüro und gab die Rolle dort ab, um alsbald weiterzufahren."

„Also ein Hereinfall?"

„Das will ich meinen! Aber warten Sie nur — es kommt noch besser. Ich ging ins Fundbüro und ließ mir die Rolle geben. Sie enthielt nur leeres Papier, war also von dem ersten Fahrgast vertauscht worden."

„Oder von dem zweiten", warf Roger ein.

„Das ist weniger wahrscheinlich. Zufällig war der zweite Mann im Fundbüro bekannt. Es war kein geringerer als der Erzbischof von Canterbury."

„Nun, und der erste Fahrgast?"

„Der ist —" Swaynes schien etwas verlegen — „nun kurz und gut, der ist uns entwischt."

Swaynes erhob sich und traf Anstalten zum Aufbruch. „Eine Frage noch", sagte er, bereits an der Tür, „ich bemerkte, daß Sie Ihr schönes Alarmklingel-System außer Tätigkeit gesetzt haben. Warum benützen Sie es nicht mehr?"

Wieder hatte Roger das unangenehme Gefühl, als mustere Swaynes ihn auf ganz eigenartige Weise.

„Seitdem ich weiß", versetzte Roger zuckersüß lächelnd, „wie geschickt und zuverlässig die Londoner Polizei ist."

Ein Mensch ist ausgelöscht

Am Montagmorgen kehrte Roger in froher Stimmung von seinem Weekend in Mayfield zurück. Es waren zwei schöne Tage gewesen. Er und Vivian waren viel allein geblieben, und das Beisammensein auf dem Land, inmitten der Natur, hatte eine innige Gemeinschaft der beiden jungen Leute hergestellt. Sie schieden in der festen Ueberzeugung, daß es unter allen Erdenbewohnern für jeden von ihnen nur den anderen gibt, und daß die übrige Welt etwas ziemlich Nebensächliches, kaum mehr als eine Staffage um sie herum ist.

Karakerian hatte Roger in seinem Wagen zur Stadt gebracht. Der Bankier hatte sich ihm gegenüber nicht nur als liebenswürdiger Gastgeber gezeigt, sondern auch durch sein sonstiges Verhalten in Roger den Eindruck hervorgerufen, daß er mit den herzlichen Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten, die zu bemerken er nicht verfehlen konnte, durchaus einverstanden sei. Auf der Fahrt hatten sich die zwei Männer angeregt über verschiedene landwirtschaftliche und politische Probleme unterhalten, und als Karakerian Roger in Newyork Street absetzte, forderte der Bankier ihn auf, seinen Besuch bald zu wiederholen.

Als Roger sich dem Haustor näherte, bemerkte er im Schatten des Vorgartens einen Mann, der auf ihn zutrat.

„Mr. Denison?"

„Ja. Was wünschen Sie?"

„Ich komme im Auftrage von Inspektor Swaynes. Er läßt Sie bitten, ihn umgehend aufzusuchen."

Der Polizeibeamte legitimierte sich. „Was ist los, Inspektor?" fragte Roger, nachdem er Swaynes gegenüber in dessen Büro Platz genommen hatte.

„Sie waren über Sonntag auf dem Land?"

Roger sah Swaynes erstaunt an.

„Einer meiner Leute hat heute stundenlang vor Ihrem Hause auf Sie gewartet. Haben Sie die heutigen Morgenblätter schon gelesen?"

„Nein", entgegnete Roger verwundert. „Was ist geschehen?"

„Sie kannten Mr. Mitchell, den Abgeordneten?"

„Ja, ich habe ihn vor einigen Tagen bei einem Diner kennengelernt. Ein interessanter Mann, aber anscheinend leidend. Wir sprachen hauptsächlich über das russische Anleiheprojekt."

Der Inspektor lächelte sonderbar. „Morgen hätte Mitchell seine große Rede im Unterhaus gegen dieses Anleiheprojekt halten sollen. Man hat sensationelle Enthüllungen von ihm erwartet —"

„Nun und? Wird er die Rede nicht halten?"

„Schwerlich!" entgegnete Swaynes trocken. „Er ist gestern morgen tot aufgefunden worden."

Aufs äußerste betroffen fuhr Roger von seinem Sitz auf. „Tot? Doch nicht ermordet?"

„Darüber gehen die Ansichten einstweilen auseinander. Man fand ihn leblos in seinem Bett, als er nicht zur gewohnten Zeit aufstand. Der Tod scheint indessen schon vorgestern nacht eingetreten zu sein, die Todesursache ist nicht mit Bestimmtheit festzustellen."

„Kommt ein natürlicher Tod in Betracht?"

„Nicht ausgeschlossen, aber wenig wahrscheinlich. Alle Anzeichen deuten auf eine Vergiftung hin."

„Selbstmord?"

„Nicht anzunehmen. Wir wissen, daß er sich ganz kurze Zeit vor seinem Ableben in allerbester Stimmung befand, auch gesundheitlich war er wieder vollkommen auf dem Posten."

Swaynes griff nach einem vor ihm liegenden Blatt Papier und begann vorzulesen:

„Robertson, der Chauffeur Mitchells, hat ausgesagt, er habe seinen Herrn vorgestern abend vom Parlament abgeholt und zum Soho-Platz geführt. Dort ließ Mitchell den Wagen vor der Calvinischen Kirche halten, stieg aus und verschwand in einem Hause schräg gegenüber. Nach einer halben Stunde kam der Abgeordnete wieder heraus und ließ sich rasch in seinen Club fahren, wo er bis gegen zehn Uhr nachts verblieb. Dem Chauffeur ist aufgefallen, daß Mitchell, der vorher nervös gewesen sei, nach seiner Rückkehr aus dem Hause am Soho-Platz eine gänzlich veränderte, fröhliche Stimmung gezeigt habe. Auch Mitchells Freunde im Club haben erklärt, der Mann sei wie ausgetauscht gewesen, voll übersprudelnder Lebenslust. Wen Mitchell in dem Haus am Soho-Platz besucht hat, weiß der Chauffeur nicht, er hat nur angegeben, daß sein Herr in der letzten Zeit einige Male dort gewesen sei."

Der Inspektor machte hier eine kleine Pause. Roger fragte, ob dies alles sei.

„Nein", erwiderte der Inspektor, „es gibt noch einen weiteren Umstand, der mich sehr bedenklich stimmt. Und dies ist der Grund, warum ich Sie hierher gebeten habe. Mitchell hat mich nämlich vorgestern telephonisch angerufen und mir erklärt, er hätte mir einen vertraulichen Auftrag zu geben. Er sagte, Sie hätten mich ihm empfohlen. Ueber das, womit er mich beauftragen wollte, ließ er sich nicht aus, außer daß er mir andeutete, er sei um seine persönliche Sicherheit besorgt. Ich erwiderte ihm, daß ich ihm jederzeit zur Verfügung stehe, und wir vereinbarten eine Unterredung für heute morgen. Gestern abend rief er mich von seinem Club aus nochmals an und teilte mir mit, die Angelegenheit sei inzwischen gegenstandslos geworden."

„Das alles klingt recht sonderbar."

„Das finde ich auch. Wissen Sie, was für einen Auftrag er mir geben wollte?"

„Ich habe keine Ahnung. Er hat mich nur um den Namen eines fähigen und diskreten Polizeibeamten ersucht."

„Sehr schade, ich hatte gehofft, Sie würden mir nähere Aufschlüsse geben können."

Einige Zeit hindurch saßen die beiden Männer sich schweigend und nachdenklich gegenüber. Irgendwo in Rogers Gehirn arbeitete eine dunkle Erinnerung, und er bemühte sich lange Zeit vergebens, sie ans Tageslicht zu ziehen. Erst allmählich wurde ihm klar, was ihn während der letzten Minuten insgeheim genaült hatte:

„Sagen Sie, Inspektor", fragte er endlich, „sind Ihnen nicht andere, ähnliche Fälle in Erinnerung? Fälle von angesehenen Männern, die plötzlich eines rätselhaften Todes gestorben sind?"

Swaynes lachte. „Ein paar Dutzend, wenn Sie wollen! Dergleichen ist heutzutage leider nicht selten."

Rogers Erinnerung wurde immer klarer. „Ich denke an zwei ganz bestimmte Fälle", sagte er. „Sie dürften sich vor etwa einem halben Jahre ereignet haben. Der eine Betroffene war, wenn ich mich recht erinnere, ein hoher Offizier —"

Swaynes legte seine Stirn in Falten.

„Ein hoher Offizier? Ah, Sie meinen wohl Sir Henry Gower? Und nun weiß ich auch, an welche zweite Angelegenheit Sie denken — den Fall Jenkins."

„Ganz recht", rief Roger. In aller Deutlichkeit stand nun sein Gespräch mit dem kleinen Taschendieb im Zuge nach Liverpool vor ihm.

Der Inspektor hatte sich erhoben und ging, die Hände auf den Rücken gelegt, nachdenklich auf und ab.

„Sie haben eigentlich recht", brummte er. „Jetzt, da ich darüber nachdenke, sehe auch ich eine starke Aehnlichkeit zwischen diesen beiden Fällen und dem Tode Mitchells. Hier wie dort Männer in einflußreichen Stellungen, frei von materiellen Sorgen, die eines Tages auf rätselhafte Weise sterben. Vielleicht ist es wirklich der Mühe wert, dieser Parallele nachzugehen."

„Ich glaube mich zu erinnern", warf Roger ein, „daß in den beiden erwähnten Fällen Selbstmord durch Vergiftung angenommen wurde."

„Das stimmt. Aber im Grunde war die Sachlage genau dieselbe wie bei Mitchell. Die Aerzte vermochten keine Spur eines Giftes nachzuweisen, wenigstens keines bekannten. Ich werde mir die Akten über die beiden Fälle heraussuchen lassen."

„Wenn eine Aehnlichkeit vorhanden ist, müßte es sich auch im Falle Mitchell um Selbstmord handeln."

„Oder die beiden anderen Männer sind ebenfalls ermordet worden. Unter uns gesagt, lieber Denison, ich glaube eher an die letzte Möglichkeit."

„Warum?"

Swaynes war sehr ernst geworden. „Wissen Sie", sagte er, „wir Kriminalisten dürften in unserem Beruf eigentlich nichts auf Ahnungen und Gefühle geben und doch verdanken wir ihnen unsere größten Erfolge. Ich habe ein ganz bestimmtes Gefühl, daß in der Sache Mitchell etwas nicht stimmt. Ein Mann, der um zehn Uhr abends noch fröhlich und heiter war, der, wie mir seine Clubfreunde versicherten, sich mit weit ausgreifenden Plänen trug, begeht nicht einige Stunden darauf Selbstmord. Er ist kalt und skrupellos vernichtet worden, weil er irgend jemandem im Wege stand. Und ich sage Ihnen weiter, dieser Mord ist nur ein Vorspiel."

„Sie machen mir Angst", erwiderte Roger, und zugleich fühlte er, wie sehr er im Inneren dem Inspektor recht geben mußte.

Mr. Stanton tritt in Erscheinung

Als Roger am nächsten Morgen sein Büro betrat, fand er schon seinen Kollegen Atkinson vor. Das sonst so saure, verkniffene Gesicht des kleinen Mannes strahlte vor Freude. Er eilte ihm entgegen und schüttelte ihm enthusiastisch beide Hände.

„Was sagen Sie zu der Börsen-Hausse", rief er Roger entgegen. „Von 31 über Nacht auf 64. Ich kann es noch nicht fassen!"

Roger verstand nicht sofort, was der kleine Mann meinte, dann fiel ihm ein, daß es sich nur um dessen Gummiaktien handeln könne. Er war sofort lebhaft und interessiert.

„Erzählen Sie mal", sagte er. „Was ist geschehen?"

„Lesen Sie selbst!" Atkinson zog aus seiner Tasche eine Nummer der „Sun" und deutete aufgeregt auf einen großen, über mehrere Spalten gehenden Artikel.

„Zusammenbruch der Kunstgummi-Fabrikation!" lautete die Ueberschrift. Danach berichtete das Blatt in Sperrschrift, daß das Verfahren des italienischen Erfinders, Professor Locatelli, sich in der Praxis nicht bewährt habe, daß der damit hergestellte Kunstgummi minderwertig sei und zudem teurer zu stehen komme als das Naturprodukt.

„Diese Nachricht", fuhr das Blatt fort, „die gestern abend in einer authentischen Meldung bekannt geworden ist, hat begreiflicherweise in Finanzkreisen großes Aufsehen erregt. Trotz der späten Stunde hat die Börse im Freiverkehr — die offiziellen Notierungen waren bereits geschlossen —, in schärfster Weise darauf reagiert. Eine stürmische Aufwärtsbewegung der so lange vernachlässigten Gummiwerte hat eingesetzt, die sprunghaft dreißig bis vierzig Punkte gewannen."

„Ihr Rat, meine Gummiaktien zu halten, und sogar noch zuzukaufen" bemerkte Atkinson, nachdem Roger den Zeitungsartikel zu Ende gelesen hatte, „kam eben noch zur rechten Zeit, denn ich war bereits entschlossen, die Papiere abzustoßen. Sie können sich nicht vorstellen, wie dankbar ich Ihnen bin! Ganz London wird heute erleichtert aufatmen!"

„Mit Ausnahme des armen Professors Locatelli vermutlich", erwiderte Roger. „Das läßt sich aber nicht ändern, des einen Freude ist des anderen Leid."

Als Atkinson schon an der Tür war, rief Roger ihn nochmals zurück. „Können Sie mir die Zeitung hier lassen?" fragte er.

„Mit dem größten Vergnügen."

Als Atkinson verschwunden war, las Roger den Artikel nochmals durch, schnitt ihn dann aus und legte ihn zu seinen Akten. Danach zog er einen Brief hervor, den er in seiner Morgenpost gefunden hatte, und fertigte eine Abschrift davon an.

„Der Tag verspricht interessant zu werden" dachte er mit einem vergnügten Lächeln. „So viel habe ich jedenfalls bereits gelernt, daß man gewisse Briefe abschreiben muß, wenn man sie aufbewahren will."

Die weiteren Ereignisse des Tages schienen zunächst Rogers Erwartungen nicht zu rechtfertigen. Den ganzen Vormittag hindurch geschah nichts, was ihn von seinen Akten hätte ablenken können. Ungestört verglich er verschiedene Schriftstücke, schlug Adreßbücher nach, holte telephonisch Erkundigungen ein und machte allerhand Notizen. Der ehemals so wirre Aktenstoß war nun nach bestimmten, nur für Roger verständlichen Gesichtspunkten geordnet. Befriedigt betrachtete er die Früchte seiner Tätigkeit. Er hatte das Gefühl, als sei er der Lösung des Rätsels, dem er nachforschte, schon erheblich nähergekommen.

Erst gegen Mittag nahm ihn die Außenwelt wieder in Anspruch. Inspektor Swaynes rief an, mit einer, wie es Roger schien, höchst aufgeregten Stimme.

„Sind Sie da, Mr. Denison? Kann ich Sie persönlich sprechen?"

„Gerne, aber ich will eben zum Lunch gehen."

„Bitte, bleiben Sie im Büro, ich bin in fünf Minuten bei Ihnen, mit einem Herrn, der Sie dringendst aufsuchen will. Die Sache scheint mir von höchster Wichtigkeit."

„Gut, ich erwarte Sie."

Pünktlich nach fünf Minuten erschien Swaynes in Begleitung eines gutgekleideten Mannes. „Mr. Archibald Stanton, Herausgeber der „Sun", stellte der Inspektor vor.

Nachdem die Besucher Platz genommen hatten, ergriff Stanton sofort das Wort.

„Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, wer ich bin", begann er hochtrabend. „Mein Blatt hat sich in den letzten Jahren — ich kann wohl sagen dank meiner persönlichen Arbeit — zu einer der meist gelesenen Zeitungen Londons entwickelt."

Roger lächelte, wie es schien, beipflichtend.

„Vom ersten Tage meiner publizistischen Tätigkeit an", fuhr Stanton fort, „habe ich mir makellose Reinheit, strengste Objektivität und furchtlose Offenheit zur vornehmsten Aufgabe gemacht. Man hat mich angegriffen, beschimpft, meine Ehre in den Schmutz zu zerren versucht, aber vergeblich. Nun geht man anscheinend zu anderen Mitteln über. Da die Waffe der Verleumdung versagt, greifen die dunklen Mächte, die ein freies Wort scheuen, sogar zur Gewalt. Sehen Sie her, das habe ich heute mittag erhalten."

Mit großer Geste reichte Stanton Roger einen Brief, den dieser rasch überflog.

„Was sagen Sie dazu? Ein Drohbrief schlimmster Art. Man sollte dergleichen in einem zivilisierten Lande nicht für möglich halten."

Nun mischte sich Swaynes in das Gespräch: „Ich habe bereits alles Erforderliche veranlaßt, um den Absender zu ermitteln", erklärte er, „allerdings mache ich mir nicht viel Hoffnung in dieser Richtung."

Roger wandte sich an Stanton. „Wird diese Drohung mit einem Attentat Ihre Haltung irgendwie beeinflussen?"

„Wo denken Sie hin? Wenn ich den Minister des Innern angreife, so geschieht es, weil ich von der Unrichtigkeit seines Standpunktes in der Anleihesache ehrlich überzeugt bin. Ich bleibe bei dem, was ich geschrieben habe und werde mich durch keine Einschüchterungen davon abbringen lassen. Dagegen verlange ich von den Behörden, daß ich beschützt werde, um meine Tätigkeit unbehelligt fortführen zu können. Ich habe ein Recht darauf, wie jeder andere Bürger und Steuerzahler."

Swaynes wollte etwas einwerfen, doch Roger hielt ihn mit einer Handbewegung zurück.

„Niemand versagt Ihnen dieses Recht" bemerkte er lächelnd. „Sie sollen in ausreichender Weise beschützt werden, um ganz sicher zu gehen, schlage ich vor, Sie in Schutzhaft zu nehmen. Sind Sie einverstanden?"

Stanton war über diese Wendung so verblüfft, daß er zunächst keine Worte fand. Inspektor Swaynes nickte beifällig und grinste über das ganze Gesicht.

„Aber — —" stotterte Stanton, „aber — das geht doch nicht. Ich kann meine Arbeit unmöglich im Stich lassen. Die Polizei muß andere Mittel und Wege finden."

„Gut", brummte Swaynes, „ich werde Ihnen einen Beamten zuteilen."

Roger fuhr, anscheinend in höchster Entrüstung, auf. „Nur einen", rief er, „wo denken Sie hin, Inspektor? Acht Mann sind mindestens erforderlich."

Swaynes und Stanton starrten Roger mit der gleichen Verblüffung an. Besonders der Detektiv war von höchster Neugierde erfaßt. Er hatte von Anfang an den Eindruck gehabt, daß Roger mehr wußte, als er sich den Anschein gab und nach einem bestimmten Plan vorging.

Sonderbarerweise schien Stanton von den umfangreichen Schutzmaßregeln, die Roger vorschlug, nicht entzückt zu sein. Er erging sich in einem aufgeregten Wortschwall und rief zuletzt:

„Ich glaube, Sie wollen mich lächerlich machen! In diesem Falle verzichte ich auf jeden Schutz, mache Sie jedoch darauf aufmerksam, daß Sie die Folgen zu tragen haben, wenn mir etwas zustößt."

„Verzichten Sie lieber nicht!" erwiderte Roger trocken. Dann beugte er sich zu Stanton vor und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

Der Zeitungsmann wurde kreideweiß. „Sie glauben?" fragte er mit unsicherer Stimme.

„Ja, ich glaube es", entgegnete Roger ruhig.

„Woher wissen Sie überhaupt . . .?"

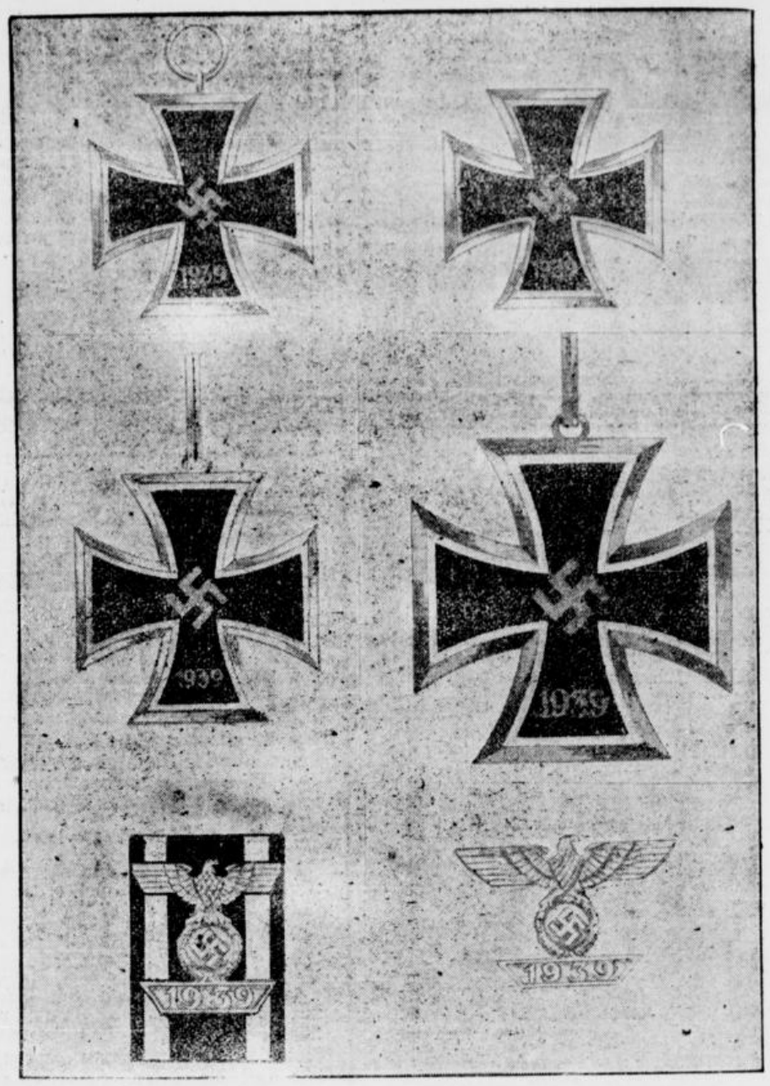
„Das ist meine Sache."

Swaynes war diesem Zwiegespräch ohne jegliches Verständnis gefolgt. „Wie steht es also jetzt?" erkundigte er sich endlich. „Bleibt es bei den acht Mann?"

„Ja — lieber noch mehr", stammelte Stanton mit deutlich erkennbarer Angst. Er schien völlig umgewandelt zu sein. Von seinem selbstbewußten Auftreten war nichts mehr übrig geblieben.

Roger bemerkte dies lächelnd. „Lieber Inspektor", sagte er zu Swaynes gewendet, „bitte telephonieren Sie sofort Scotland Yard an, und lassen Sie so viel verläßliche Leute, wie verfügbar sind, zur persönlichen Bewachung Mr. Stantons hierherkommen."

(Fortsetzung folgt)



Der Führer erneuert den Orden des Eisernen Kreuzes

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat, eingedenk der heldenmütigen Kämpfe, die Deutschlands Söhne in den früheren großen Kriegen zum Schutze der Heimat bestanden haben, und im Hinblick auf den gegenwärtigen Abwehrkampf den Orden des Eisernen Kreuzes erneuert. Oben von links: Das Eiserne Kreuz 2. Klasse und das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Mitte links: das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, das neu geschaffen wurde und etwa mit dem Pour le mérite zu vergleichen ist. Es wird als Halsorden getragen. Mitte rechts: das Großkreuz, dessen Verleihungsich der Führer und Oberste Befehlshaber für hervorragende Taten vorbehalten hat. Unten von links: die silbernen Spangen 2. und 1. Klasse für diejenigen, die bereits das Eiserne Kreuz des Weltkrieges besitzen. (Weltbild — M.)



Die Westerplatte in Flammen

Unser Bild zeigt die in Flammen stehende Westerplatte, auf der die Polen ein Munitionslager eingerichtet hatten. (Weltbild — M.)



Die deutschen Truppen kommen und werden begeistert begrüßt

Wochenlang hatte die polnische Presse den Einbläsern fremder Mächte gehorcht und in der Bevölkerung des deutschen Volksraumes Haß und Zwietracht zu säen versucht. Als aber die deutschen Truppen kamen, wurden sie nicht etwa wie Feinde, sondern als Befreier begrüßt. Grüßende Menschen, das sind die „Opfer auf dem Wege zur deutschen Befreiung".



Der neue Sowjetbotschafter und der Militärbevollmächtigte beim Führer

Der Führer empfing am Sonntag in der Neuen Reichskanzlei in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den neu ernannten Botschafter der UdSSR., Alexander Schkwarzew, der von dem Militärbevollmächtigten Maxim Purkajew begleitet war. — Unser Bild: Botschafter Schkwarzew verliest sein Beglaubigungsschreiben; rechts neben ihm der zum Botschaftssekretär ernannte Herr Wladimir Perlow, anschließend General Purkajew und der Chef des Protokolls, Freiherr von Dörnberg. Rechts Reichsaußenminister von Ribbentrop, links Staatsminister Dr. Meißner. (H. Hoffmann — M.)



Eine Handvoll Männer vernichtet ein Bataillon

In dem breiten Waldgürtel, der dem Brahefluß vorgelagert ist, leistete ein polnisches Bataillon den vorgehenden Tankern heftigen Widerstand. Es waren nur wenige deutsche Kampfwagen, die überraschend auf den zahlenmäßig weit überlegenen Gegner stießen. Aber unsere Männer nahmen den Kampf auf. Salve auf Salve prasselte in das Widerstandsnest. Unter Zurücklassung von Munitionswagen, Waffen aller Art, nach großen Verlusten an Toten und Verwundeten, retteten sich die Reste des polnischen Bataillons über die Brahe. Das ganze Bataillon war vernichtet. Das Gefecht in den Brahewäldern ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Panzerwaffe. (Weltbild-Schwahn/M.)



Englischer Bruch der norwegischen Neutralität

In den Schären außerhalb der Stadt Bergen in West-Norwegen stürzte ein englisches Militärflugzeug ab. Den Norwegern ist zur Stunde noch unverständlich, woher die britischen Flieger kamen. Sollte das Mutterschiff der englischen Flieger sich nicht im Nebel der norwegischen Küste aufhalten? Bisher wurden von den Norwegern drei Leichen und die Flugzeugtrümmer geborgen, deren Verladung unser Bild zeigt. (Weltbild — M.

England verletzt Hollands Gebiet

Berlin, 4. Sept. In der Nacht vom 3. zum 4. September machten englische Flugzeuge den Versuch, in großer Höhe über die holländische Grenze kommend, auf deutsches Reichsgebiet vorzustoßen. Die Flugzeuge wurden durch die deutsche Abwehr zurückgetrieben, nachdem es einigen gelungen war, etliche Flugblätter abzuwerfen. Hierzu wird von holländischer Seite amtlich gemeldet:

„Den Haag, 4. 9. 39.

Das Pressebüro der Regierung teilt mit, daß in der Nacht zum Montag Flugzeuge ausländischer Nationalität über Holland gemeldet wurden. Die Nationalität der Apparate konnte nicht festgestellt werden, da sie über den Wolken flogen. Es war unmöglich, das Feuer auf sie zu eröffnen. In diesem Zusammenhang macht die niederländische Regierung auf den ernsten Charakter dieser Neutralitätsverletzung Hollands, dessen Neutralität von beiden Parteien garantiert ist, aufmerksam. Sie wird die beiden Parteien auffordern, eine Untersuchung einzuleiten, um festzustellen, ob es ihre Apparate sind, die diese Verletzungen begingen. Im Falle einer affirmativen Antwort wird die Regierung verlangen, daß Maßnahmen zur Vermeidung weiterer derartiger Zwischenfälle getroffen werden."

Damit hat England die erst vor wenigen Stunden von ihm erneut garantierte Neutralität Hollands gebrochen.

Das sind Englands Versprechen. Mit allen Zeichen der Feierlichkeit wird der holländischen Regierung die strikte Achtung der Neutralität versichert und schon in der folgenden Nacht wird sie brutal gebrochen. Rücksichtslos wider allem Völkerrechts setzt sich das machtgierige London über alle Hemmnisse hinweg und jedes Unrecht ist ihm höchstes Recht, wenn es die Erfüllung der Wünsche näherbringt. Perfides Albion!

Deutsche Flugblätter

Berlin, 6. Sept. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amts, von Weizsäcker, empfing am Dienstagnachmittag den niederländischen Gesandten in Berlin, van Haersma de With. Im Anschluß an die Demarche der niederländischen Regierung zur Klärung der Nationalität derjenigen Flugzeuge, die in der Nacht zum Montag holländisches Gebiet überflogen haben, übergab der Staatssekretär dem niederländischen Gesandten ein britisches Flugblatt, wie es von britischen Flugzeugen nach amtlicher Mitteilung des britischen Informationsministeriums in der Nacht zum Montag über Westdeutschland abgeworfen worden war. Da diese Flugblätter auf deutschem Gebiet an der holländischen Grenze gefunden worden sind, kann die Nationalität derjenigen Flugzeuge, die niederländisches Hoheitsgebiet überflogen haben, nicht zweifelhaft sein. Die von der niederländischen Regierung festgestellte Verletzung ihrer Lufthoheit durch fremde Flugzeuge ist von britischen Luftstreitkräften begangen worden.

Blockade nutzlos

Unsere Vorräte an Brotgetreide sind heute so groß, daß jeder Gedanke an eine mögliche Blockade illusorisch wird. Ende Juni waren an Roggen allein in den Händen der Landwirtschaft noch rund 460 000 Tonnen. Die sonstigen Reserven betrugen 2,6 Mill. Tonnen, das sind 1,4 Mill. Tonnen mehr als vor einem Jahr. Weizen war in der Landwirtschaft in einer Menge von 250 000 Tonnen, und an sonstigen Vorräten wurden 2 Mill. Tonnen festgestellt. Dabei steht die neue Ernte, und zwar eine gute Ernte, vor der.

Reserve erwartet den Einsatz
Zum Eingreifen bereit

Die Front aus Stahl und Eisen schiebt sich unaufhaltsam vorwärts. Jeder Widerstand wird von den Soldaten der großdeutschen Wehrmacht gebrochen. Während die Männer in der tiefen Front, die der moderne Krieg erfordert, nach vorwärts drängen, stehen hinten, gut getarnt gegen Fliegerangriffe, die Reserven bereit zum Einsatz. Es ist nicht etwa eine „zweite Garnitur", sondern es sind genau so gut ausgebildete Männer wie die, die in der Front liegen. Sie haben nur das Pech gehabt, heute einmal als Reserve zur Verfügung zu bleiben.

Besonders oft begegnet man Pionieren. Auf den schweren Lastkraftwagen sind die Brückengeräte verladen, die geniale Konstrukteure erdacht haben, und mit denen es möglich ist, innerhalb kürzester Zeit Brücken über Schluchten, Flüsse und Seen zu schlagen. Pontons, Schnellboote, Baumaterial, alles steht in Riesenmengen bereit. Ein Kraftradmelder, ein Telephonanruf oder auch ein Befehl, der mit dem Fieseler Storch überbracht wird, genügt, um den Mechanismus, der hier einmal einen Augenblick ruht, in Bewegung zu setzen.

Sinnreich sind die Anmarschwege festgelegt. Jede Kompanie, jede Batterie weiß genau, wo sie angesetzt wird. Es wird keine Zeit verloren durch Rückfragen, durch Verfahren oder Fehlorganisationen. Ueber die Reserve, die natürlich alle Waffengattungen des Heeres umfaßt, wacht die Flak, auf jeder Höhe, überhaupt auf jedem markanten Punkt im Gelände ragen Rohre leichter, mittlerer und schwerer Flak in die Luft. Mannschaften stehen bereit, neben ihnen lagern hohe Stapel von Munition. Die Männer der Flak wissen, daß jeder feindliche Bomber, den sie verfehlen, ihren eigenen Angehörigen im Hinterland Verderben bringen kann.

In Windeseile errichten Soldaten entlang den Straßen militärische Fernsprechleitungen. Die Anmarschstraßen, auf denen die Reserven nach vorn gebracht werden, sind mit Posten gesichert. Verkehrspolizei, die das Band „Deutsche Wehrmacht" um den rechten Arm trägt, sorgt dafür, daß keine Störungen eintreten.

Schade, so sagen die Männer, die in Reserve liegen, daß sie nicht beim ersten Einsatz dabei sind. Sie wissen aber, was für den Krieg die Reserve bedeutet. Sie sind Soldaten genug, um ihre eigenen Wünsche hinter die Notwendigkeiten der Führung zu stellen.

Finnland bleibt neutral

Helsinki, 4. Sept. Der Präsident der Republik Finnland hat auf Vorschlag des Staatsrates die Neutralitätserklärung beschlossen. In dem europäischen Konflikt wird Finnland völlige Neutralität bewahren. Die Neutralitätsregeln der fünf nördlichen Länder vom 27. 5. 1938 werden hierbei Anwendung finden.



Die Freude der befreiten Dirschauer

Nach der Vertreibung der Polen begrüßte die Bevölkerung Dirschaus die deutschen Soldaten, mit deren Blut und Leben ihre Freiheit erkämpft wurde, mit Freude und Begeisterung. (Scherl)

„Fr." OKW

Internationaler Rekord
sowjetrussischer Langstreckenflieger

Moskau, 4. Sept. Die Blätter berichten in großer Aufmachung von einem neuen internationalen Rekord der sowjetischen Fliegerei. Die Piloten Baikussow, Schebanow und Metwejew legten mit dem zweimotorigen Flugzeug „Stal 7" die 5068 Kilometer lange Strecke Moskau—Swerdlowsk—Sebastopol—Moskau in zwölf Stunden 30 Minuten 56 Sekunden zurück bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 404,936 Kilometer in der Stunde. Da die bisherige Rekordleistung für 5000 Kilometer nur eine Durchschnittsgeschwindigkeit von rund 400,810 Kilometer aufweist, ist mit dem Flug der genannten Piloten ein neuer internationaler Rekord erreicht.

Deutschland respektiert irische Neutralität

Berlin, 4. Sept. Der deutsche Gesandte in Dublin hat am 31. August der irischen Regierung namens der Reichsregierung unter Hinweis auf die freundschaftlichen deutsch-irischen Beziehungen zugesagt, daß Deutschland unter Voraussetzung einer entsprechenden irischen Haltung die irische Neutralität respektieren werde, worauf der irische Ministerpräsident de Valera seinerseits dem Wunsch nach Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zu Deutschland wie zu anderen Ländern Ausdruck gab und auf die Erklärung der irischen Regierung vom 14. Februar d. J. hinwies, derzufolge die irische Politik auf Neutralität gerichtet sei.

Norwegen bleibt neutral

Oslo, 4. Sept. Der norwegische Ministerrat hat in einer außerordentlichen Sitzung strikte Neutralität Norwegens beschlossen.

Spanische Anteilnahme
an Deutschlands Verteidigungskampf

Madrid, 4. Sept. Die Anteilnahme der spanischen Bevölkerung an dem Kampfe des deutschen Volkes spiegelt sich in der gesamten Presse wider, welche die deutschen Erfolge bei den militärischen Operationen in Polen beispiellos nennt.

Daneben beschäftigen sich die Blätter auch mit England und Frankreich, wo — wie es u. a. heißt — das viele Gerede und die fortgesetzten Drohungen gegen Deutschland, wie auch die intensiven Kriegsvorbereitungen die dortigen Bevölkerungen von Anfang an entmutigt hätten. Als Beweis dafür beruft sich die Zeitung „Arriba" auf den Applaus, den Daladier in der französischen Kammer erhielt, als er die Friedensaktion Italiens lobte.

Die Blätter unterstreichen, daß Spanien den weiteren Ereignissen in Ruhe entgegensehen könne, da ja ein starker Führer für die Sicherheit des Landes Sorge trage.

Mütter-Erholungsheime und Jugend-Erholungsheime der NSV. dienen der Gesunderhaltung unseres Volkes. Zur Schaffung dieser Heime dient Dein Mitgliedsbeitrag.

Im Wirbel des Goldrausches

Ein Tatsachenbericht aus der Gründerzeit San Franziskos / Von Hermann Thimmermann

Copyrigth by Knorr & Hirth München

(16. Fortsetzung)

Amüsiert hat mich auch die Episode zwischen Sergeant Thomas und Tip Thornton. Tip war ein ebenso vorzüglicher Messerheld wie Sergeant Thomas und eines Nachts machte Tip in einer Seitenstraße, durch die gerade Thomas wanderte, einen entsetzlichen Spektakel. Als Tip den Polizisten näherkommen sah, zog er sein langes Messer und stellte sich zurecht.

Aber der Sergeant war in diesem Augenblick zu einem Duell mit Messern in keiner Weise aufgelegt.

Er sagte nur: „Nee, Tip", zog in aller Seelenruhe seinen Revolver und schoß dem sprachlosen Tip eine Kugel mitten in die Stirn.

Und es war höchste Zeit gewesen, daß Tip aus der Welt verschwand, er hatte zuviel auf dem Gewissen und machte der Polizei unerhört zu schaffen. Keine Seele kümmerte sich darum, wie Tip sterben mußte. Er war erschossen worden und damit war die Sache ein für allemal erledigt.

Ich war auch bei dieser Geschichte dabei.

Dann kam die Chinesenschlacht!

Das Chinesenviertel grenzte dicht an Barbary Coast, aber es bildete eine Stadt für sich.

Ums Leben gerne bummelte ich durch diese Atmosphäre von Weihrauch, Opium, von ganzen Wolken aus Samshu, von Shaoshing-chiu, Meikuei und sonstigen chinesischen Spezialschnäpsen, vermischt mit dem infernalischen Geruch von Knoblauch und Zwiebeln und dem Aroma Kantons und Amoys.

Ein tolles Viertel!

Die Chinesenstadt blieb ganz für sich abgeschlossen und hielt keine Fühlung mit den anderen Stadtteilen, nicht einmal mit dem dicht benachbarten Barbary Coast. Nur ganz selten gerieten die Chinesen in einen Konflikt mit einem Weißen. Höchstens gab es gelegentlich mal einen Krach mit einem weißen Mann, den die Opiumsucht in das Chinesenviertel getrieben hatte, die, wenn er sich ungebührlich benahm, scheußlich zugerichtet wurde ... aber niemals Anzeige erstattete, weil er sich erstens genierte, sein Pech bekannt zu machen und weil zweitens das Opiumrauchen von den Behörden mit ungewohnter Schärfe verfolgt und schwer bestraft wurde.

Was man den Chinesen in diesem Viertel in bezug auf weiße Frauen nachsagte, hatte ich immer für einen übertriebenen Unfug gehalten und mich davon überzeugt, daß meine Ansicht richtig war. Die weißen Frauen, die hier lebten, wurden keineswegs gefangen gehalten, sondern sie lebten freiwillig hier als erbarmungswürdige Opfer ihrer Opiumgier, sie waren völlig willenlos geworden und es gab keine Macht der Welt, die sie hätte aus dieser Willenslosigkeit erlösen und von diesem Laster und der Chinesenstadt befreien können.

„Vielleicht sind sie so unglücklich, daß sie es tun müssen", sagte Shak, als ich einmal mit ihm über diese weißen Frauen sprach. Es war sein Leib- und Magenspruch und ich habe ihn sehr oft von ihm gehört, so oft, daß ich allmählich begann zu glauben, Shak selber sei nicht gerade glücklich.

Die Chinesen hatten aus dem Stadtviertel einen Hexensabbat von Katakomben gemacht. Sie kauften mit großer Vorliebe alte Häuser im europäischen Stil auf und dann gingen sie wie die Biber an die Arbeit: sie brachen unzählige Durchgänge, bauten Schächte und Stollen, bauten Anhängsel von kleineren Häusern, überzogen das ganze neuerworbene Gelände mit einem Wirrwarr von unterirdischen Gängen. Das ganze Viertel bildete schließlich mit seinem unübersehbaren Durcheinander von Höfen, Schlafstellen, Kammern, Kellern, Böden, Opium-Kneipen, Speisewirtschaften, Theatern, Tempeln, Rasierstuben und Läden aller Art, einen undurchdringlichen Ameisenhaufen.

Zu Tausenden und Tausenden wohnten die bezopften Gestalten in ihren gelben Pumphosen, den langen blauen Kitteln und den dicksohligen Pantoffeln unbegreiflich eng zusammen.

Sie hielten zusammen wie die Kletten.

Alle miteinander gehörten und unterstanden einer der sechs Gesellschaften, die in einer Vereinigung großer kaufmännischer Interessen zusammengeschlossen waren.

Von ungeheurem Zauber war die Chinesenstadt bei Nacht. Wenn auch am Tage vielgeschäftiges Leben und Treiben herrschte, bei Nacht, wenn die unzähligen Lampions vor den Häusern hingen und die bunten Laternen aus Papier mit ihren geheimnisvollen Schriftzeichen aufleuchteten, dann war die Sache richtig.

Aus den Galerien der oberen Stockwerke der Teehäuser und Singspielhallen ertönte der näselnde, unverständliche Falsettgesang von Männer- und Frauenstimmen und das ganze Viertel glich einem Märchen.

Ich versuchte in der damaligen Zeit, dem Sklavenhandel, der mit nach Frisko verschacherten, meistens minderjährigen Chinesinnen getrieben wurde, ein Ende zu machen.

Es ist mir nicht gelungen. Ich konnte zwar mehr als einmal den Beweis dafür liefern, daß ein solcher Sklavenhandel bestand, aber wenn Shak der Sache auf den Grund ging, stand er immer einer undurchdringlichen schweigenden Mauer von lächelnden Gesichtern gegenüber, die absolut keine Auskünfte zu geben vermochten.

Ich ermittelte einwandfrei, daß vier Chinesen, deren Namen und Adresse ich genau angeben konnte, insgesamt 800 chinesische Mädchen im Alter von 10—16 Jahren käuflich erworben hatten. Ich konnte die Preise feststellen, die für diese Mädchen bezahlt worden waren: für Mädchen im Alter von 6—10 Jahren 200—600 Dollar und für Mädchen im Alter von 10—14 Jahren 2500 Dollar.

Es nützte nichts.

Ein Entrinnen aus diesem Sklavenleben schien es nicht zu geben. Die Mädchen verschwanden einfach von der Bildfläche, wenn sie gesucht wurden, und tauchten einige Tage später, wenn die Razzia vorbei war, in Ungeniertheit wieder auf. Es gab nur eine einzige Möglichkeit, sie zu befreien, aber diese war sehr umständlich: sie konnten von einem Liebhaber aufgekauft werden und waren dann frei.

Und nun zu der Chinesenschlacht.

Ein Gelber namens Low Wing, Mitglied einer der mächtigsten Geheimgesellschaften (Suey-Sing hieß sie) verliebte sich in den „Goldenen Pfirsich". Das war eine kleine, hübsche Sklavin und Low Wing hatte sich so sehr in sie verliebt, daß er sich mit der Absicht trug, sie loszukaufen und sie zu heiraten.

Aber wie es in solcher Lage bisweilen im Leben zuzugehen pflegt: Mr. Kum Ho, ein anderer Chinese, der natürlich, um den Roman zu vertiefen, einer anderen Geheimgesellschaft angehörte, hatte sich ebenfalls in den „Goldenen Pfirsich" verliebt und wollte sie ebenfalls loskaufen und heiraten.

Die Sache verlief klar und einfach.

Low Wing stand eines Abends vor dem vergitterten Fenster und unterhielt sich mit seinem „Goldenen Pfirsich". Mr. Kum Ho dies sehen und seinem Nebenbuhler mit einem Beil den Kopf zertrümmern, war eins.

Mr. Low Wing lebte nicht mehr, aber die Geheimgesellschaft, der er angehört hatte, fühlte sich bis auf den Tod gekränkt.

Der Oberste Rat dieser Gesellschaft beschloß, der anderen Gesellschaft eine Art Kriegserklärung zugehen zu lassen.

Einen Tag darauf prangte an der Ecke der Grant Avenue und Clay Street auf knallrotem Papier in schwarzen chinesischen Lettern folgende Bekanntmachung:

Der Kwong-Dock-tong wird hiermit aufgefordert, seine besten Kämpfer morgen um Mitternacht nach dem Waverley-Platz zu entsenden, um dort mit unserem Boo-how-Doy zusammenzutreffen. Lassen die ehrenwerten Mitglieder diese Herausforderung unbeachtet, so werden wir sie für besiegt erklären. Sie werden sich alsdann für den Mord an unserem Mitglied entschuldigen müssen und Schadenersatz leisten.

Eine Stunde später hing neben diesem Plakat ein zweites, darauf stand geschrieben, daß selbstverständlich der Kampf angenommen würde.

Das Tollste war, daß kein Wort davon in die Außenwelt drang, die Plakate wurden sofort entfernt. Niemand ahnte, was vor sich gehen würde.

Nun, ich war im Bilde.

Und zwar durch meinen Freund Chin Fong, der aus einer unerforschlichen Laune heraus steife schwarze Hüte trug, unter welcher er seinen Zopf aufbündelte und der von mir allmonatlich eine solche Kopfbedeckung bekam. (Ich selber bekam die Hüte wiederum geschenkt von meinem Freunde Sammy, dieser bekam sie von seinem Freunde Buns und dieser wieder „besorgte" sie sich von irgendwoher.)

Chin Fong seinerseits stand in Diensten der Polizei und graste die Chinesenstadt nach Verbrechen ab und ich wußte, daß siebzig Prozent aller Undinge, die hier passierten und überraschend aufgedeckt wurden, auf das Konto meines Freundes Chin kamen.

Chin verschaffte mir Zugang zu einem Hause am Waverley-Platz für den Abend der Schlacht und dort saßen wir in einer Bodenkammer, hatten einige Ziegel herausgenommen und warteten.

Gegen elf Uhr abends war der sonst sehr belebte Platz völlig menschenleer. Nichts rührte sich, nicht einmal eine Katze lief über die Straße und die vielen bunten Papierlaternen und Lampions schaukelten sinnlos hin und her. Jede Musik in den Spielhöllen und Tanzlokalen hatte aufgehört und in den Teehäusern war nicht der Hauch einer Mädchenstimme zu vernehmen.

Die Türen und Fenster sämtlicher anliegenden Häuser waren verschlossen und mit dicken Brettern vernagelt und verbarrikadiert.

Aber die Galerien in den Stockwerken und die Fenster in den oberen Etagen füllten sich allmählich, Kopf drängte sich an Kopf und unter einem tausendstimmigen zarten Wispern wurden Wetten ohne Zahl auf den Ausgang des Kampfes abgeschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Gewaltiger Andrang von Freiwilligen für die Wehrmacht

Annahme von Meldungen vorübergehend eingestellt

Berlin, 5. Sept. Wie wir vom Oberkommando der Wehrmacht erfahren, haben die Meldungen zum freiwilligen Eintritt in die Wehrmacht bei den Wehrersatzdienststellen einen derartigen Umfang angenommen, daß eine rechtzeitige Abfertigung nicht möglich war, und die Dienststellen vorübergehend keine Meldungen mehr annehmen können. Die Freiwilligen werden gebeten, sich zu gedulden und weitere Richtlinien des Oberkommandos der Wehrmacht über freiwillige Meldungen abzuwarten.

Verluste in mäßigen Grenzen

Berlin, 5. September. Es wird amtlich mitgeteilt, daß den Angehörigen von Soldaten, die in den Kämpfen in Polen gefallen sind, sofort eine Benachrichtigung durch den Truppenteil zugeht. Es wurde bereits in diesen Tagen entsprechend verfahren. Die Verlustziffern halten sich in mäßigen Grenzen. Angehörige, die einige Tage ohne Nachrichten von Soldaten bleiben, brauchen sich deshalb nicht zu beunruhigen. Gewisse Verzögerungen im jetzt erst zugelassenen Feldpostverkehr sind besonders bei einem derartig schnellen Vormarsch, wie es in der letzten Zeit der Fall war, unausbleiblich.

Im befreiten Tarnowitz

Tarnowitz, 4. Sept. Die Stadt Tarnowitz, die sich im Jahre 1921 bei der oberschlesischen Abstimmung mit über 90 Prozent für das Verbleiben bei Deutschland ausgesprochen hatte, feierte am Sonntag nach Abzug der Polen ihren größten Freuden- und Festtag. Vor dem Landratsamt hatten sich die überglücklichen Tarnowitzer versammelt, an die der Beuthener Landrat zunächst eine Ansprache richtete. Dann gab er den Befehl zum Hissen der Reichsdienstflagge, die unter unbeschreiblichem Jubel der Bevölkerung am Mast emporstieg.

Es wurden sofort die ersten Maßnahmen zur Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung sowie für den Einsatz der in dieser Stadt nach Tausenden zählenden Arbeitslosen getroffen.

NSV. im befreiten Dirschau

Danzig, 4. Sept. Am Sonntag erfolgte auf Wunsch des Gauleiters Albert Forster der erste Einsatz der NSV. in der alten deutschen Ordensstadt Dirschau. Eine Wagenkolonne, bestehend aus drei Lastzügen, voll beladen mit Lebensmitteln — insgesamt 18 Tonnen Mehl, Fleischkonserven, Gemüsekonserven, Brot usw., vier Feldküchen mit insgesamt 1000 Liter Essen, das auf der Fahrt von Danzig nach Dirschau gekocht wurde, und 2000 Liter Tee mit anderen Lebensmitteln —, trafen in der befreiten Stadt ein. Das Essen wurde dort an die Bevölkerung verteilt. Die Aktion dauerte fünf Stunden.

Der englische König hat General Gort zum Oberkommandierenden der britischen Feldarmee, General Ironside zum Chef des Reichsgeneralstabes und General Cirke zum Oberkommandierenden der Heimatkräfte ernannt.

Zur Aufrechterhaltung seiner Neutralität in der Luft hat Holland eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, um das Ueberfliegen des Staatsgebietes durch fremde Flugzeuge zu verhindern.

Der Führer stiftet ein Verwundeten-Abzeichen

Berlin, 4. Sept. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat durch Verordnung vom 1. September 1939 ein Verwundetenabzeichen gestiftet. Das Verwundetenabzeichen gleicht dem Verwundetenabzeichen des Heeres im Weltkriege mit der Abweichung, daß der Stahlhelm ein Hakenkreuz trägt. Das Verwundetenabzeichen wird ebenfalls in drei Stufen, in Schwarz, in Silber und in Gold verliehen.

Die Verordnung

Als Ehrung für diejenigen, die bei tapferem Einsatz ihrer Person für das Vaterland durch feindliche Waffeneinwirkung verwundet oder beschädigt wurden, stifte ich das Verwundetenabzeichen.

Artikel 1

Das Verwundetenabzeichen wird in drei Stufen verliehen: in Schwarz für ein- und zweimalige Verwundungen oder Beschädigungen, in Silber für drei- und viermalige Verwundungen oder Beschädigungen, in Gold für mehr als viermalige Verwundungen oder Beschädigungen.

Frühere Verwundungen, für die bereits ein Verwundetenabzeichen verliehen wurde, werden für Verleihung angerechnet.

Artikel 2

Das Verwundetenabzeichen ist das gleiche wie das des Heeres im Weltkriege. Der Stahlhelm trägt ein auf der Spitze stehendes Hakenkreuz.

Artikel 3

Das Verwundetenabzeichen wird auf der linken Brustseite getragen.

Artikel 4

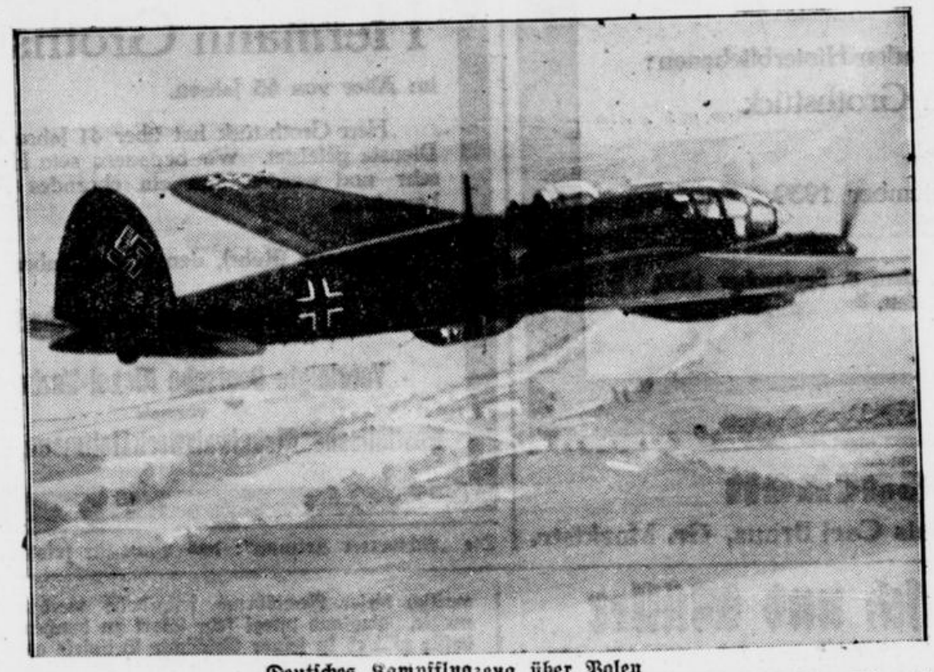
Mit der Durchführung der Verordnung beauftrage ich den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht in Verbindung mit dem Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers.

Berlin, den 1. September 1939.

Der Führer (gez.) Adolf Hitler

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht (gez.) Keitel

Der Reichsminister des Innern (gez.) Frick
Der Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers (gez.) Dr. Meißner



Deutsches Kampfflugzeug über Polen

In den wenigen Tagen der Kampfhandlungen hat sich die deutsche Luftwaffe die völlige Beherrschung des polnischen Luftraumes erkämpft. In zunehmendem Maße wird durch die Luftangriffe auf feindliche Marsch- und Eisenbahnkolonnen ein planmäßiger Rückzug des Gegners vereitelt. (Scherl) „Fr." OKW

Polnische Schiffe versenkt

Berlin, 4. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Von den aus Schlesien und südlich vorgehenden Truppen drängen nördlich der Hohen Tatra und südlich des Industriegebietes starke Kräfte dem auf Krakau zurückweichenden Gegner nach. Ostwärts Pleß wurde der Weichselübergang erkämpft. Nördlich des Industriegebietes folgen unsere Truppen dem zurückgehenden Feind über die Linie Konievel—Kamienst und über die Warthe nordöstlich Wielun. In scharfem Vorgehen haben sie sich Sieradz auf 20 Kilometer genähert.

Die pommersche Kräftegruppe erreichte mit starken Kräften die Weichsel bei Kulm. Das Abschneiden der im nördlichen Korridor stehenden polnischen Kräfte ist damit vollendet. Der deutsche Angriff gegen die Festung Graudenz ist im Nordosten in die Fortlinie eingedrungen.

Die aus Ostpreußen vorgehende Kräftegruppe nahm Przasnysz. Polnische Kavallerie, die nördlich Treuburg versuchte, in deutsches Land einzudringen, wurde zurückgeworfen.

Die deutsche Luftwaffe führte im Laufe des 3. September vermehrt ihre Angriffe auf militärisch wichtige Verkehrsanlagen und größere Truppentransporte durch. Der wiederholte Einsatz von Flak und Sturzkampffliegern trug wesentlich zu dem raschen Erfolg der aus Schlesien vorgehenden Truppen bei.

Die Bahnverbindungen Kutnau — Warschau, Krakau—Lemberg, Kielce—Warschau, Thorn—Dt. Eylau wurden zerstört. Es sind zahlreiche Zugentgleisungen, Brände und Explosionen von Zügen festgestellt. Der Bahnhof Hohensalza liegt in Trümmern. In Okenice bei Warschau wurde das dortige Flugzeugwerk schwer beschädigt. Die dort von den Polen bereitgestellten Reserveflugzeuge wurden vernichtet. Bei einem Luftkampf über Warschau wurden sieben polnische Flugzeuge und ein polnischer Ballon ohne eigene Verluste abgeschossen.

Die Seestreitkräfte waren auch gestern erfolgreich tätig. Zerstörer haben die im Kriegshafen von Hela liegenden feindlichen Schiffe unter wirkungsvolles Feuer genommen. Vor der Danziger Bucht wurde ein polnisches U-Boot versenkt. Luftangriffe gegen Gdingen und Hela wurden erneuert und brachten den polnischen Zerstörer „Wicher" zum Sinken. Der Minenleger „Gryf" wurde schwer beschädigt.

Im Westen bisher keine Kampfhandlungen.

Polen verletzt Völkerrecht

Zwei Angehörige der deutschen Botschaft in Warschau verhaftet

Berlin, 4. Sept. Die polnische Regierung hat im Widerspruch zu den Bestimmungen des Völkerrechts aus dem Zuge heraus, in dem sich die Angehörigen der deutschen Botschaft in Warschau befanden, kurz vor dem Grenzübertritt nach Litauen einen Gehilfen des deutschen Militärattachés und einen Beamten der deutschen Botschaft unter völlig fadenscheiniger Begründung verhaften lassen. Ueber das Schicksal der beiden deutschen Beamten ist nichts bekannt.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz teilt mit, daß es entsprechend den internationalen Vereinbarungen und entsprechend seiner Aufgabe und seinen Grundsätzen den kriegführenden Regierungen und dem Roten Kreuz der kriegführenden Staaten seine Dienste angeboten hat.

NenaSahib oder Die Empörung in Indien

Von Sir John Retcliffe

Erstes Kapitel

Die indische Universität

In der Cleveland-Street, unweit des Buckingham-Square zu London, steht ein Haus, gegen die englische Gewohnheit ziemlich geräumig und etwas von der Straßenfront zurückgebaut, mit einer kurzen Auffahrt, die nach der Straße zu ein eisernes Gitter abschließt.

Der Ein- und Ausgang dieses Gitters stand am Vormittag des 20. Juni 1851 weit geöffnet, und ebenso der Sitte zuwider die Haustür, an deren Pforten ein reich galonierter Diener von trägem, anmaßendem Aussehen lehnte; nur hin und wieder wechselte er ein Wort mit einem jungen Mann von schlauem aber bleichem und abgemagertem Antlitz, das alle Spuren dürftig nährender und angestrengter Arbeit an den Attentischen trug. Der junge, etwa zwanzigjährige Mensch hatte einen Sack mit Papieren in der Hand, der ihn sofort als einen Advokatenschreiber bezeichnet hätte.

Der Bediente blickte, soweit es der Charakter seiner allgemeinen Trägheit erlaubte, eifrig die Straße hinauf, als erwartete er die Ankunft einer oder der anderen Person, und ließ zuweilen ungeduldig ein „Goddam" zwischen den Zähnen hören.

„Ist es wahr", bemerkte der Schreiber schüchtern, „daß der Nabob, Ihr Herr, so gefährlich erkrankt ist, daß man keine Hoffnung für seine Genesung mehr hegt?"

„Es muß jeder einmal sterben", erwiderte sein Gesellschafter gleichgültig.

„Man sagt, er sei noch in seinen besten Jahren", fuhr der andere fort. „Es muß schlimm sein, zu sterben, wenn man so reich ist wie Sir David Dyce!"

Ein „Hm!" war die Atwort.

„Wie alt mag der Nabob doch jetzt sein?" wiederholte der junge Mann beharrlich seine Frage.

„Dreiundvierzig Jahre. Warum nennen Sie Sir David den Nabob?"

„Mein Gott, ist er es denn nicht? Das Bureau meines Herrn befindet sich zwar nicht in dieser Stadtgegend, und es ist das erstemal, daß wir für ihn arbeiten; aber wer hätte in ganz London nicht von Sir David Ochterlony Dyce Sombre sprechen hören, von seinen unglücklichen Schicksalen und von seinen großen indischen Reichtümern? Sind Sie schon lange in seinem Dienst, wenn ich fragen darf?"

„Sie scheinen sehr neugierig, Master Soundso", erwiderte ärgerlich der Diener. „Wenn Sie so genau mit dem Stadtklatsch vertraut sind, so werden Sie auch wissen, daß Sir David sich erst seit drei Jahren wieder in England befindet."

„Es ist wahr, ich erinnere mich, in einem Blatte gelesen zu haben, daß er nach seiner Flucht aus dem Irrenhaus Bedlam vier Jahre lang durch ganz Europa gereist ist, um sich von allen berühmten Aerzten untersuchen zu lassen. Darf ich Sie wohl noch fragen, ob Lady Mary wieder mit ihrem Gatten ausgesöhnt und bei ihm ist? So schön Ihr Haus auch scheint, so muß ich Ihnen gestehen, ich hätte mir doch ein weit prächtigeres Bild von dem Haushalt eines indischen Nabobs gemacht."

Die Neugierde des kleinen Schreibers schien seinen phlegmatischen Gefährten eben zu einem Ausbruch heftigen Unwillens reizen zu wollen, als eine dritte Person aus dem Innern des Hauses kam und den Zorn des Bedienten von dem jungen Menschen abwandte.

Es war ein großer, vielleicht fünfzig Jahre zählender Mann, dessen dunkle, fast ins Grünliche spielende Bronzefarbe sofort seine indische Heimat verraten hätte, auch wenn es die reiche Kleidung nicht getan. Ein gelbseidenes Tuch wand sich um seinen kahl geschorenen Kopf, und ein Kaftan von blauem Seidenzeug, in der Mitte mit einem buntgewirkten Shawl zusammengehalten, aus dem der dunkle Stahlgriff eines malaiischen Dolches hervorsah, zeichnete seinen ziemlich schmalen, aber anscheinend äußerst muskelkräftigen Körperbau ab. Sein weißes, faltenreiches Beinkleid fiel bis über die Knie und ließ von dort die dunkle Farbe der nackten Beine sehen, während die Füße bis über die Knöchel hinauf in strumpfartigen, gelben Lederstiefeln steckten.

Ein grauer, dichter Bart bedeckte Wangen, Kinn und Oberlippe des Inders, wohl eine Handlänge auf die Brust herabhängend, so daß kaum die dünnen Lippen sichtbar blieben. Seine Nase sprang kühn aus dem schmalen, an den Backenknochen aber breiten Gesicht unter einer niederen Stirn hervor; die Augen unter buschigen Brauen schienen, wenn sie sich auf einen Gegenstand hefteten, bei allem lodernden Feuer eine starre Unbeweglichkeit zu haben. Er gehörte offenbar einem der kriegerischen Völker, wahrscheinlich dem Mahrattenstamm an, und sein Gesicht, an und für sich schon finster und streng, zeigte in diesem Augenblicke noch den Ausdruck des Kummers und Schmerzes.

Der Inder war mit leichten, unhörbaren Schritten die teppichbelegte Treppe herabgekommen, so daß er ganz unerwartet zwischen den beiden stand. Sein dunkles Auge wandte sich zuerst suchend nach rechts und links und dann auf den Bedienten.

„Wo ist der Ferash John, dein Gefährte?" fragte er in leicht gebrochenem Englisch. „Du weißt, Radjah David hat streng befohlen, daß keiner seiner Diener das Haus verlassen soll."

Der träge Schlingel schien einigermaßen verwirrt, antwortete aber dann: „Was weiß ich! Ich habe John nichts zu befehlen, er ist vielleicht nach dem Square gegangen, um zu sehen, wo der Doktor bleibt."

Der Inder sah ihn scharf und drohend an. „Hüte dich!" sagte er ernst, „du weißt, daß Tukallah wachsam ist. Wenn der Arzt kommt, so benachrichtige mich. Ist dieser Knabe der Ferash des Mirza, der bei dem Sahib ist?"

Er hatte sich mit der letzten Frage nach dem kleinen Schreiber gewandt, der ihn mit offenem Munde anstarrte, ohne die fremden Ausdrücke zu verstehen.

„Ich frage, ob du der Diener des Mannes bist, der nach dem Gesetz schreibt?"

Der junge Mensch begriff. „Wenn Ihr fragt, Sir, ob ich der Sekretär des gelehrten Doktor Duncombe, Notar und Anwalt am Hohen Kanzleihofe, bin, so ist es richtig. Mein Name ist Tom Malwinkle, und ich habe die Ehre ..."

Der Inder unterbrach ihn unwillig mit einer Handbewegung und sagte: „Komm!"

Er schritt dem jungen Mann vorauf die Treppe hinauf.

Kurz darauf rollte ein Kabriolett über den Square daher und hielt vor dem Gitter. Ein stattlich aussehender Herr mit weißem, aufgekräuseltem Stirnhaar, rotem Gesicht und einem ziemlich starken Embonpoint stieg heraus. Er trug jenen unverbesserlichen Typus von gelehrter Ruhe und Selbstbewußtsein, den fast alle Aerzte der Welt zeigen, die durch ihre Kunst sich Ruf und Vermögen erworben haben. Die schwarze Kleidung, die feine Wäsche, der große Ring am kleinen Finger seiner linken fleischigen Hand und das schöne indische Rohr mit dem Goldknopf waren die Attribute, die bewiesen, daß der gelehrte Dr. Jennys sein Glück in der vornehmen Welt gemacht hatte.

Der träge Bediente ging dem Arzt zwei Stufen der Treppe mit einer tiefen Verbeugung entgegen und geleitete ihn bis zur Tür, unter welcher der Doktor stehen blieb.

„Nicht Neues, James? Wie geht es deinem Herrn? Ich war verhindert, ihn gestern nachmittag zu besuchen."

„Sir", sagte der Diener, „Sie haben also meinen Brief nicht erhalten?"

„Welchen Brief? Ich mußte heute morgen zeitig zu Lady Windham. Geschwind, ist etwas Wichtiges vorgefallen? Warum kamst du nicht selbst?"

„Es war unmöglich, Sir. Dieser gelbe Teufel scheint Mißtrauen gegen uns gefaßt zu haben und beobachtet unsere Gänge. Das Befinden Sir Davids war unverändert, und er fragte nur mehrmals, ob keine Briefe vom Kapitän Ochterlony aus Dublin angekommen wären. Gegen Abend aber erschien ein Besuch, der sich nicht abweisen ließ; da der Inder gerade dazu kam, so gelangte er leider bis ins Krankenzimmer und blieb wohl zwei Stunden lang bei dem Herrn. Nachher war dieser sichtlich aufgeregt, verbot aber, Sie zu beunruhigen."

„Wer war dieser Besuch? Doch nicht Miß Troup oder ihr Mann?"

„Nein, Sir, es war ein Fremder, ein Ausländer, den ich noch nicht gesehen habe. Ein junger Mann noch; hier ist seine Karte. Der Herr schien ihn erwartet zu haben."

Der Doktor nahm die Karte und las:

Friedrich Walding,
Doktor der Medizin und der Naturwissenschaften.

„Ein deutscher Gelehrter, offenbar eine Bekanntschaft von den letzten Reisen auf dem Kontinent. Ist das alles, James?"

„Nein, Sir! Das Wichtigste kommt noch. Heute morgen ist der Fremde wiedergekommen und hat einen Notar mitgebracht, Master Duncombe; ich erfuhr es von dem Schreiber, den sie eben hinaufgeholt haben. Der Notar befindet sich seit länger als eine Stunde oben."

Ein Fluch entfuhr dem Munde des Doktors. „Alle Teufel, das hat ganz das Ansehen eines bösen Streiches, und ich muß eilen, ihm vorzubeugen." Er warf rasch einige Zeilen auf ein Blatt seines Taschenbuchs, faltete es zusammen und gab es dem Diener. „Bring dieses sogleich zu Lord St. Paul, James; er oder Lady Mary mögen es lesen. Du hast doch hoffentlich noch niemand von der Sache Nachricht gegeben?"

„Auf Ehre, nein, Sir! Sie bezahlen mich, und ich diene Ihnen allein. Aber ich darf nicht fort — John ist nicht zu Hause."

„Ich sehe", sagte Dr. Jennys, „die Baronin Savelli ist besser bedient als ich. Du bist ein einfältiger Schurke, Master James, und wenn du nicht irgendein Mittel findest, dieses Billet binnen zehn Minuten in die Hände des Marquis St. Paul oder deiner rechtmäßigen Herrin zu bringen, so ziehe ich meine Hand von dir ab."

(Fortsetzung folgt.)

Heute morgen 4.40 Uhr entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Grothstück

im Alter von 65 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Berta Grothstück

Holzen bei Schwerte, den 5. September 1939.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 8. September 1939, 15.45 Uhr vom evgl. Krankenhaus aus statt.
Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Familien-Drucksachen
liefert schnellstens **Hans Linner** vormals Carl Braus, Gr. Marktstr.

Baugrundstück
für besseres 1 oder 2 Familien-Haus mit Garten in Westhofen, Schwerte oder Umgebung gegen bar **zu kaufen gesucht.**
Angebote unter Nr. 1850 an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Nachruf

Am 5. September 1939 entschlief infolge Schlaganfalls unser Gefolgschaftsmitglied

Hermann Grothstück

im Alter von 65 Jahren.

Herr Grothstück hat über 41 Jahre uns treue Dienste geleistet. Wir bedauern sein Hinscheiden sehr und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Schwerte (Ruhr), den 5. September 1939.

Vorstand und Gefolgschaft
der Firma
Vereinigte Deutsche Nickel-Werke Akt.-Ges.
vormals
Westfälisches Nickelwalzwerk Fleitmann, Witte & Co.

Die „Schwerter Zeitung": das Blatt für erfolgreiche Werbung.



Carl Trog, Schwerte

Bekanntmachung

Familien mit Säuglingen und Kindern unter 6 Jahren sowie werdende und stillende Mütter, die von der Hilfsstelle „Mutter und Kind" betreut werden, müssen die Sonderzuwendungen an Milch, Milcherzeugnissen und Seife in der Geschäftsstelle der NSV., August-Haßler-Straße 40, beantragen, und zwar Dienstags und Donnerstags von 15—18 Uhr.

Schwerte, 5. September 1939.
Der Bürgermeister:
Dr. Weinert.

Bekanntmachung

Zusatzscheine für Milch können von Mittwoch, dem 6. September 1939, an in der Ernährungs- und Wirtschaftsabteilung, Rathaus, Eingang [illegible]thestraße, in den festgesetzten Ausgabezeiten beantragt werden. Als Ausweis ist das Familienbuch vorzulegen.

Schwerte, 5. September 1939.
Der Bürgermeister:
Dr. Weinert.

Tintenkuli
jetzt nur noch Mk. 5.85
Hans Linner vorm. C. Braus
Große Marktstraße 3—5.

Nuvolari vor Brauchitsch und Müller

Belgrader Rennen brachte auch deutschen Motorräde

Das am Sonntag, dem Geburtstag des jungen jugoslawischen Königs, Peter II., ausgetragene Rennen um die Belgrader Feste ergab den Sieg von Tacio Nuvolari auf Auto-Union, obgleich dieser erst am Vortag eingetroffen war und somit kaum Gelegenheit zum Training gehabt hatte. Nach hartem Kampf konnte der italienische Meisterfahrer Manfred von Brauchitsch (Mercedes-Benz) auf den zweiten Platz verweisen. Dritter wurde der junge Hermann Müller (Auto-Union), dem es sogar gelang, die schnellste Runde des Tages zu drehen. Hermann Lang hatte Pech, denn er mußte schon in der 4. Runde aufgeben, als ihm durch Steinschlag die Schutzbrille zertrümmert wurde.

Der Ablauf des aus Rennen für Motorräder, Sport- und Rennwagen zusammengesetzten Programms war ein einziger Siegeszug deutscher Konstruktionen, womit überaus wertvolle Werbearbeit für das große Absatzgebiet auf dem Balkan geleistet worden ist.

Der Veranstalter hatte keine Kosten gescheut, um die 2,794 Kilometer lange Rennstrecke in den besten Zustand zu versetzen. Sie liegt im Stadtgebiet von Belgrad und führt rund um die alte Türkenfestung Kalemegdan. Viele scharfe Kurven mußten genommen werden.

BMW., NSU., DKW. bei den Motorrädern

Den Reigen eröffneten die Motorräder, deren Strecke auf 8, 10 bzw. 12 Runden für die drei Klassen festügesetzt worden war. In Abwesenheit der beiden Fabrikfahrer der Auto-Union, Winkler und Hamelehle, gab es in den beiden unteren Klassen jugoslawische Erfolge, die auf deutschen Rädern errungen wurden. In der Viertelliterklasse fuhr der Jugoslawe Breznik auf Auto-Union-DKW. nach überaus schneidiger Fahrt mit 92 km.-std. einen ganz überlegenen Sieg hervor vor seinem Landsmann Borisaljevic auf der gelichen Marke. Ebenso überlegen war Diska (Belgrad) in der 350er Klasse auf einer deutschen NSU. mit dem großartigen Durchschnitt von 103,8 km.-std. Die Tagesbestzeit bei den Motorradfahrern holte in der Halbliterklasse Jurcic (Belgrad) auf einer BMW. mit 104,7 km.-std. heraus. Eine weitere BMW.-Maschine sowie eine Puch belegten die nächsten Plätze.

NSKK.-Mannschaft auf BMW.-Sportwagen

Das Rennen der Sportwagen stand im Zeichen der NSKK.-Mannschaft auf BMW., denn in der Zweiliterklasse fuhren die NSKK.-Angehörigen Briem, Wencher und Roese ein überlegenes Rennen, das Briem mit dem hervorragenden Durchschnitt von 112 km.-std. als Sieger beendete, während Wencher und Roese in dieser Reihenfolge die nächsten Plätze belegten.

In der großen Klasse der Sportwagen gab es noch einen weiteren deutschen Erfolg durch den Sieg des Fahrers v. Langen, der einen Stoewer-Arkona auf den ersten Platz steuerte.

Nuvolari auf Auto-Union in Rekordzeit

Das Rennen der großen Rennwagen gestaltete sich zu einem neuen Triumph für die deutschen Silberpfeile. In einem atemberaubenden Kampfe über die 50 Runden lange Strecke (139,7 Kilometer) behielt schließlich der italienische Meisterfahrer Tazio Nuvolari auf Auto-Union mit der Rekordleistung von 130,7 km.-std. die Oberhand, nur wenige Sekunden getrennt von Manfred v. Brauchitsch, der ihm mit 130,4 km.-std. ganz dicht auf den Fersen war, während Hermann Müller (Auto-Union) Dritter wurde.

Sofort nach dem Start ging v. Brauchitsch mit der Spitze ab vor seinem Stallgefährten H. Lang, Müller und Nuvolari, der erst am Sonnabend erschienen war und daher nur einen Tag lang hatte trainieren können. Schon in der 4. Runde mußte Lang die Waffen strecken. Durch Steinschlag war seine Schutzbrille zerschlagen worden, er selbst durch die Splitter leicht verletzt worden. Der Cannstatter fuhr langsam an die Box und stellte die Weiterfahrt ein. Für ihn sprang Bäumer ein, der den Wagen aber in der 8. Runde gegen einen Baum fuhr und damit endgültig ausschied. Glücklicherweise hatte er sich nicht verletzt.

Das scharfe Verfolgungsrennen, das sich nun auf den führenden Mercedes-Benz-Fahrer entwickelte, sah v. Brauchitsch bis zur 16. Runde an der Spitze. Hier drehte sich sein Wagen, er konnte diesen noch ausbalancieren, hatte aber dadurch so viel Zeit eingebüßt, daß Müller und Nuvolari inzwischen an ihm vorbeigebraust waren.

Müller hatte das Kommando bis zur 23. Runde, in welcher sich bei ihm ein Defekt am linken Hinterradreifen einstellte. Während des Radwechsels gingen Nuvolari und v. Brauchitsch an ihm vorbei. Müller **hatte übrigens in der 22. Runde mit 1:44 (134,6 km.-std.) eine neue Rekordrunde aufgestellt. Aber auch** Nuvolari blieb von einem Radwechsel nicht verschont. In der 38. Runde mußte er an die Box. Sein Vorsprung vor v. Brauchitsch betrug hier 50 Sekunden, und da der Radwechsel nur 26 Sekunden in Anspruch nahm, hielt der italienische Meisterfahrer die Führung.

Auf den letzten 10 Runden wurden die begeisterten Zuschauer dann Zeuge eines atemberaubenden Endkampfes zwischen Nuvolari und v. Brauchitsch.

Immer näher rückte letzterer dem Italiener auf den Pelz, vermochte jedoch nur bis auf acht Sekunden aufzulaufen. Sieger und Placierte wurden von der Menge begeistert gefeiert, und Nuvolari konnte aus den Händen des Prinzregenten Paul den Becher des Königs in Empfang nehmen.

Rennwagen: 50 Runden = 139,700 km: 1. Nuvolari-Italien (Auto-Union) 1:04:03 (130,7 km.-std., neuer Streckenrekord); 2. v. Brauchitsch-Deutschland (Mercedes-Benz) 1:04:11 (130,4 km.-std.); 3. Müller-Deutschland (Auto-Union) 1:04:34 (129,8 km.-std.) 15 Runden zurück; 4. Milenkovich-Wien (Bugatti). Schnellste Runde: Müller (Auto-Union) mit 1:14 (134,6 km.-std.), neuer Rundenrekord).

Lüge und Rechtsbruch

Englische Fairneß, wie sie in Wirklichkeit ist

Wenn jemand heute ein Buch über die Lüge schreiben wollte, so fände er schon bei einer flüchtigen Betrachtung der politischen Entwicklung der letzten Monate, Wochen und Tage ein bändefüllendes Material. Daß nämlich in dieser Zeit die Lüge nicht zu kurz gekommen ist, haben die britischen Gazetten und der sattsam bekannte Warschauer Rundfunk bewiesen.

„Meister im Lügen" nannte Schopenhauer einmal die Juden. Wenn es auch nicht immer in jedem einzelnen Falle Juden sein werden, die die Lügen der Feindpropaganda gegen das nationalsozialistische Deutschland in die Welt setzen, so sind diese Aufwiegler und Verwirrer der öffentlichen Meinung zumindest unverkennbar die Lehrlinge dieser Meister, jener Clique, die hofft, der Nutznießer des angezettelten Weltbrandes zu sein.

Es vergeht kaum eine Stunde, daß drüben von England nicht eine neue Verfälschung der Wahrheit oder infame Lüge ausgeknobelt wird getreu jener Uebung, die man im Weltkriege 1914—1918 zu einem wahren Feldzug des Hasses, der Intrigen und des Völkerbetruges gesteigert hatte.

Während die Erinnerung an die berüchtigten abgehackten Kinderhände der Londoner Lügenmaschinerie von damals nur noch zu gut in der Erinnerung ist, befindet sich dieselbe Lügenfabrik neuerer Aufmachung auf dem besten Wege, diese ekelerregenden Greuelberichte einer schmutzigen Phantasie zu wiederholen.

So hat das britische Informationsministerium, jene amtliche Stelle des Kriegskabinetts Chamberlain, die eigens dazu geschaffen wurde, Lügen zu erfinden und in Umlauf zu setzen, an das Reuterbüro die Meldung gegeben, am 4. September sei ein englischer Dampfer mit 1400 Passagieren torpediert worden und gesunken. Die Tendenz dieser Nachricht liegt auf der Hand: Erstens will man bei den ahnungslosen Lesern und Höhrern dieses Berichtes das Gefühl des Entsetzens und Mitleids für die 1400 Passagiere wachrufen, und zweitens ist durch die Erwähnung, daß sich unter ihnen eine große Zahl von Amerikanern befunden habe, die Absicht zu bemerken, die Meinung des amerikanischen Volkes für die Londoner Kriegshysterie einzuspannen.

Aber nicht nur die Lüge gehört zu den Methoden Englands. Auch der Rechtsbruch gehört zur Gepflogenheit einer Politik, die sich nur allzu gern in das Unschuldsmäntelchen einer sogenannten Fairneß kleiden möchte. Nun, der Beweis für eine solche „Fairneß" liegt vor, nachdem englische Flugzeuge die Neutralität Hollands eindeutig verletzt haben und von holländischer Seite amtlich dieser Rechtsbruch festgestellt werden mußte. England pflegt sein Wort zu brechen, dafür gibt es in seiner Geschichte Beispiele genug. Deutschland pflegt sein Wort zu halten.

Wenn der Führer den Befehl gegeben hat, daß die deutsche Wehrmacht keinerlei Handlungen begeht, die dem Völkerrecht oder deutschen Neutralitätserklärungen widersprechen, dann wird dieser Befehl auch durchgeführt. Auf unserer Seite sind Wahrheit und Recht, auf Englands Seite dagegen Lüge und Rechtsbruch.

England verrät Europa

Der Deutsche Dienst schreibt: Am Sonntagvormittag 11 Uhr hat England der Welt verkündet, daß es sich von diesem Zeitpunkt ab als im Kriegszustand mit Deutschland befindlich betrachtet. Diesen schwerwiegenden Schritt hat die englische Regierung getroffen, nachdem Deutschland es ablehnen mußte, ein für jede ehrenhafte und anständige Nation undiskutierbares zweistündiges Ultimatum anzunehmen. Die Welt steht heute vor der Frage, wer die Schuld trägt für die kommenden Zeiten, in denen das Schicksal des neuen Europas entschieden werden muß.

Wir aber können mit offenem Herzen und reinem Gewissen antworten: Auf dem Höhepunkt der Vermittlungsaktion des italienischen Staatschefs Mussolini hat England ohne neuerlichen Anlaß und ohne Rücksicht auf die Zukunft der kommenden Generationen den Faden durchschnitten, an dem der Frieden Europas hing.

In Frankreich haben sich Staatsmänner gefunden, die sich bewußt waren der unermeßlichen Verantwortung, die sie vor ihrem Volke zu tragen haben.

Frankreich hatte dem Schritt Mussolinis zur Erhaltung der Ordnung auf dem Kontinent in zwölfter Stunde zugestimmt. Die Reichsregierung konnte in der Ueberzeugung, daß das deutsche Volk nichts gegen das französische Volk und ebensowenig gegen das englische Volk hat, dem Friedensschritt des Duce ihre Zustimmung nicht versagen.

In der Nachtsitzung des britischen Kabinetts vom Samstag hat sich die Kriegspartei gegenüber denjenigen englischen Ministern durchzusetzen vermocht, die bis zum Schwinden des letzten Scheins an Hoffnung die Tür zu Deutschland offen zu lassen bestrebt waren. Das Ergebnis dieses Vorganges ist das Ultimatum an die Reichsregierung.

England hat den letzten Vermittlungsvorschlag Mussolinis ohne ernsthafte Prüfung abgedrosselt. Frankreich aber, dem heute nicht einmal mehr die Rolle des glänzenden Zweiten zugedacht ist, wurde in seiner politischen Zielsetzung überrannt und zum Vorkämpfer britischer Hegemonieträume gestempelt.

Die Phrasen Chamberlains, mit denen er als Sprecher des britischen Kabinetts krampfhaft die Begründung dafür zu finden versuchte, wofür nun eigentlich das englische Volk gegen das Reich — das unzählige Male seinen Friedenswillen gegenüber England dokumentarisch versichert hat — kämpfen sollte, unterscheiden sich in nichts von den fadenscheinigen Argumenten, die England vor dem Weltkrieg gegen Deutschland fand.

Auch 1914 hat das britische Kabinett der Welt beteuert, daß es nicht und niemals gegen das deutsche Volk ins Feld ziehe, sondern allein gegen einen Mann, dessen angeblicher Herrschaftswille die Welt bedrohe. Diese heuchlerische Argumentierung hat England nicht davon abgehalten, eine Hungerblockade gegen deutsche Frauen und Kinder zu verhängen.

Heute steht fest: England verrät Europa! Ohne daß auf dem Kontinent Lebensinteressen Englands in Gefahr stünden, begeht es ein ungeheuerliches Verbrechen an allen Völkern des Erdteils, indem es versucht, das Herz Europas abzuschnüren. Denn der Versuch, Deutschland abzuwürgen, trifft zugleich auch den Lebensstandard aller europäischen Völker. Die wirtschaftliche und handelspolitische Entwicklung in den letzten Jahren hat mehr und mehr deutlich gemacht, daß Deutschland in der Tat das Herz des Erdteils ist. Gerade die vergangenen Krisen, die Versailles erzeugte, haben gezeigt, daß der Erdteil krank ist, wenn dieses Herz krank ist. Durch seine goldfreie Handelspolitik hat Deutschland die unter den Nachwirkungen von Versailles leidenden Völker vor den von England gelenkten Weltmarktpreisen geschützt, durch die Großbritannien die europäischen Bauern und Arbeiter Kulilöhnen anzugleichen bestrebt war. Deutschland kämpft für die Lebenshaltung aller europäischen Völker, ebenso wie für ihren Wohlstand. England aber sagt sich los von der Lebensgemeinschaft Europas und verrät den Kontinent zugunsten seines Weltreiches. England kämpft für das seit Jahrzehnten aus seiner Insellage sich ergebende Vorrecht, das Zünglein an der Waage des europäischen Kräftespiels zu sein.

Wofür aber kämpft Frankreich? Vor allem der Poilu, dem man zumutet, gegen Stahl und Beton des Westwalls anzurennen?

Der Boden Frankreichs ist nicht angegriffen. Seine Grenzen sind von Deutschland garantiert. Der Westwall ist nach dem Zeugnis des Führers ein Beleg mehr dafür, daß Deutschland nicht die Absicht hat, Frankreich anzugreifen. Frankreich muß sich darüber klar sein, daß es nicht mehr als der kontinentale Degen und das Glacis Englands ist. Wenn Frankreich gegen das Reich zu den Waffen greift, kämpft es für die Fahne britischer Reichsinteressen. Keine eilfertige Propagandaphrase sollte darüber hinwegtäuschen, daß sich die Wiederholung des Blutopfers von Millionen französischer Menschen vor dem Westwall ebensowenig lohnen wird, wie 1914 der Ansturm gegen das Reich. Das wird jeder Poilu mit seinem Leben in dem Augenblick bestätigen müssen, an dem er zum Angriff gegen die deutsche Grenze befohlen wird. Ausschließlich davon aber wird es abhängen, ob Deutschland gezwungen ist, mit den gleichen Mitteln zu antworten.

Gewinnauszug
5. Klasse 1. Deutsche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

2. Ziehungstag — 4. September 1939

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM. 262877
12 Gewinne zu 5000 RM. 61746 139824 304753 377330
9 Gewinne zu 4000 RM. 196973 232979 372090
21 Gewinne zu 3000 RM. 61977 81995 171608 173651 215656 253959 364455
42 Gewinne zu 2000 RM. 38736 52021 75813 80575 97317 193668 215505 224300 224736 229304 237130 282808 306171 366841
117 Gewinne zu 1000 RM. 376 3056 6231 24837 37725 46133 49558 60065 70229 79604 97500 108148 125394 134679 141413 144166 155334 170941 171194 173442 200365 206123 222635 223011 225089 234993 253920 260759 265686 276051 287131 294584 296821 316155 343347 374899 383271 393531 396566
234 Gewinne zu 500 RM. 626 3247 3435 19657 26168 31365 37083 39977 48952 55848 58367 63278 65505 99683 103142 107905 108822 118964 121015 123482 124377 128176 147207 150464 152895 166527 167239 172632 175410 177856 178792 179936 197706 199193 206947 211470 216311 220320 221547 222987 232805 241094 241664 244055 248330 250724 252664 257880 265115 265476 272590 274988 280562 288609 290731 295257 302472 306881 307344 312070 316559 317302 322280 324998 332590 342952 343290 354915 356576 356672 368422 368601 369750 373051 375692 394866 395429 398861

450 Gewinne zu 300 RM. 9443 9681 10094 10275 12317 13299 13362 15590 18521 22857 27013 27303 28358 29065 30434 30941 31335 31945 34100 34240 37143 38213 45666 52448 53626 66135 66888 66993 67617 75945 82286 84135 84624 87528 88511 89496 95533 100226 103014 105606 105852 106147 113081 120695 120731 124834 127026 127856 128624 129375 129490 129796 130264 131431 136037 145028 146396 148579 148722 149675 151462 152215 152931 157688 158002 160053 162857 163315 169872 174056 175573 179419 180461 184434 184495 185106 192168 193759 201652 205914 206067 207460 211950 236201 236518 244303 245661 253984 255064 255420 257124 260769 261552 263857 267081 269414 269529 276594 277790 282828 282977 289269 290559 291083 293299 294557 304628 309312 310637 312777 313886 315854 325189 326095 328169 328515 329097 329217 332036 332404 333826 338758 342260 342799 343431 344714 346977 347571 351091 351413 356040 360627 372[illegible]8 375039 375200 375490 376798 377820 378450 379315 384531 385868 389961 390870 391662 392137 392623 392952 396569 398209

Außerdem wurden 6612 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. Hans-Adolf Ebing, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Dr. Hans-Adolf Ebing, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig. D.-A. VIII/39: 1505.